Die

Geschichte Schottlands

von

Wilhelm Adolf Lindau.

Zweites Bändchen.

Zweite verbesserte Auflage.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Dritter Abschnitt.

Von der Gründung der Unabhängigkeit bis zur Reformation.

Robert Bruce hatte seine Krone und Schottland die Wiedererlangung seiner Unabhängigkeit den Zwistigkeiten und Parteiungen zu danken, die England unter Eduards II Regierung zerrütteten, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein heimliches Verständniß zwischen dem Grafen von Lancaster, dem Haupte der gegen Eduard II aufgestandenen Partei, und dem neuen Könige von Schottland geknüpft war. Nach dem Siege war es Roberts erste Angelegenheit, seinem Stamme die Krone zu sichern, und es wurde in einer Versammlung der Geistlichkeit und des Adels verfügt, daß erst nach der Erlöschung der männlichen Nachkommenschaft Roberts und seines Bruders Eduard, des Königs Tochter Marjoria und deren Nachkommen ein Recht auf die Krone erlangen sollten. Bald nachher vermählte der König seine Tochter mit Walter, dem Reichshofmeister Schottlands, dessen reiches und mächtiges Haus von der, seit alten Zeiten ihm verliehenen Würde den Namen Steward oder Stuart annahm.

Den Schottländern hatte ihr Sieg eine so stolze Zuversicht gegeben, daß sie die Hoffnung faßten, ein neues Reich zu erobern, und der Eifer, womit Ro-

bert die Einladungen der Irländer aufnahm, scheint zu beweisen, daß er von Englands gelähmter Kraft wenig befürchtete. Er hatte schon, ehe noch sein Kampf mit England entschieden war, Verbindungen mit Frankreich und selbst mit Genua, der mächtigsten Seemacht des damahligen Europas, angeknüpft, um sich mit Schiffen und Waffen zu versehen; und die Abkömmlinge der alten Irländer, die bei dem Andenken der seit anderthalb Jahrhunderten verlorenen Unabhängigkeit, das Joch der Engländer mit Unmuth trugen, und in den Schottländern Stammverwandte sahen, konnten zu wichtige Verbündete werden, als daß er nicht auch mit ihnen einen steten Verkehr unterhalten hätte. Eduards Niederlage in Schottland schien den Mißvergnügten in Irland eine günstige Gelegenheit zu sein, die Herrschaft der Fremden zu stürzen, und sie versprachen dem Bruder des siegreichen Roberts für den Beistand, den er ihnen leisten sollte, die Krone ihres Landes. Eduard Bruce, kriegerisch, ehrgeizig und ungestüm, ging (1315) mit einem kleinen, aber erlesenen Heere nach Irland hinüber, wo er, von irländischen Häuptlingen unterstützt, mit abwechselndem Glücke gegen die Engländer kämpfte. Robert, der die unruhige Tapferkeit seines Bruders vielleicht nicht ungern auf einem entfernten Schauplatze beschäftigt sah, ließ sich unklug in das Unternehmen ein, das für einen eben erst aus dem Verfalle erhobenen Staat zu gefährlich war. Er ging im nächsten Jahre, ungeachtet die Engländer sich zu einem Einfalle in Schottland rüsteten, zur Unterstützung seines Bruders mit frischen Kriegsvölkern nach Irland. Das schottische Heer durchzog verheerend und plündernd einen Theil der Insel; aber obgleich

Eduard Bruce von seinen Anhängern feierlich zum Könige von Irland gekrönt wurde, so blieb doch die Unternehmung ohne entscheidenden Erfolg. Mehre Häuptlinge fielen von den Schottländern ab; das verwüstete, von Hungersnoth heimgesuchte Land war erschöpft, und der englische Statthalter drohte mit einem ansehnlichen Heere. Eduard Bruce blieb mit seinen treuen Anhängern, nach seines Bruders Abreise, in Irland zurück, wo er noch länger mit den Schwierigkeiten kämpfte, welchen er endlich im Jahre 1318 erlag.

Während der König mit den Tapfersten seiner Edlen abwesend war, hatten die Engländer mehre Angriffe gegen Schottland gemacht, und vielleicht wäre ihnen das Kriegsglück wieder günstig geworden, wenn nicht der Graf von Lancaster mit den Großen von seiner Partei dem Kampfe sich entzogen hätte, als König Eduard schon an Schottlands Gränze stand. Die Engländer waren seit vielen Jahren durch den hartnäckigen Kampf gegen Schottland abgehalten worden, an die Angelegenheiten des heiligen Landes zu denken, obgleich Eduard kurz vor seines Vaters Tode das Kreuz genommen hatte. Der Papst, der auf einen neuen Kreuzzug sann, wollte Frieden stiften und schickte (1317) zwei Kardinäle nach England, die in seinem Namen einen zweijährigen Waffenstillstand gebieten und die Widerspenstigen mit dem Banne bedrohen sollten. Das Schreiben des Papstes, das die Friedensgesandten durch einen Mönch nach Schottland schickten, war an „Robert Bruce, Schottlands Reichverweser" gerichtet. Ich mag nichts von Bullen hören, so lange ich nicht als König von Schottland begrüßt werde, antwortete Robert dem erschrockenen Boten,

und eben so gleichgiltig blieb er, als die Gesandten des Papstes den Bannstrahl gegen ihn schleuderten.

Unter Verheerungen der Gränzgebiete dauerte der Krieg fort, bis endlich im Jahre 1319 ein Waffenstillstand geschlossen wurde, den man vier Jahre später auf dreizehn Jahre verlängerte. Eduard aber konnte sich mit dem Gedanken, den König von Schottland anzuerkennen, nicht versöhnen, und obgleich sein tapferer Gegner bei den fortdauernden Unruhen in England sich desto leichter im ungestörten Besitze der Herrschaft behauptete, so hatte man sich doch noch nicht über einen Frieden vergleichen können, als Eduard (1326) durch die Ränke seiner untreuen Gemahlinn und ihres Lieblings Mortimer vom Throne gestoßen und bald nachher ermordet wurde. Waffenstillstände wurden in den Fehden zwischen England und Schottland oft verletzt, wenn eine Partei Vortheil dabei fand. Robert glaubte nun die günstige Gelegenheit zur Erkämpfung eines ehrenvollen Friedens gefunden zu haben und rüstete sich, in England einzufallen. Der junge König von England, Eduard III, kaum vierzehn Jahre alt, gab bei dieser Gelegenheit die ersten Proben eines kriegerischen Muthes, der ihn später in seinem glücklichen Kampfe mit Frankreich auszeichnete; aber während Roberts treffliche Feldherren, Jakob Douglas und Randolf Graf von Murray, durch geschickte Bewegungen einem Gefechte auswichen, geriethen die Engländer in dem verheerten Lande in große Verlegenheiten, und Eduard selbst in Gefahr, von dem kühnen Douglas überfallen zu werden, der zur Nachtzeit in das englische Lager und bis zu des Königs Zelte drang. Eduard dachte nur an Krieg und Rache; seine

Mutter aber und der allgebietende Mortimer wollten Frieden mit Schottland schließen, um sich Roberts Freundschaft und im Nothfalle seinen Beistand wider ihre Gegner in England zu sichern. Im November 1327 wurde zu Newcastle der Friede geschlossen. Der König von England entsagte allen Ansprüchen auf die Oberherrlichkeit über Schottland, erkannte Robert Bruce als König von Schottland an, und versprach durch seine Fürbitte die Aufhebung des Kirchenbannes zu bewirken. Eine Verbindung zwischen Eduards Schwester Johanna und Roberts unmündigem Sohne David sollte den Frieden bevestigen.

Robert hatte auch während des Krieges die Sorge für die innere Verwaltung nicht vergessen, und gleich nach dem Siege am Bannockburn war er bedacht gewesen, Ordnung und Herrschaft des Gesetzes in das unglückliche Land zurückzuführen, das so lange ein Schauplatz wilder Verwirrungen gewesen war. Es wurden mehre Gesetze gegeben, um Frieden und Eintracht unter dem Adel zu stiften, und die Feindseligkeit zwischen ihm und der Geistlichkeit zu versöhnen, die so groß war, daß beide in den Gerichtshöfen nicht als Zeugen gegen einander auftreten konnten. Ein merkwürdiges Zeichen des gesellschaftlichen Zustandes jener Zeit erscheint in den strengen gesetzlichen Maßregeln, wodurch man eine, bei ihres Mannes Tode vorgeblich schwangere Frau abhalten wollte, seiner Familie ein Kind unterzuschieben. Sie ward alsbald der Obhut einer unbescholtenen ältlichen Frau übergeben. Vier Wochen vor ihrer Entbindung mußte sie die Verwandten ihres verstorbenen Mannes einladen, während des letzten Monats ihrer Schwangerschaft bei ihr zu wohnen.

Beim Eintreten der Wehen wurden Wächter an die Thüre ihres Hauses gestellt, die jeden, der Zutritt begehrte, strenge untersuchen mußten. Drei Lichter brannten im Zimmer der Kreißenden, und sobald das Kind geboren war, wurde es den Freunden der Familie vorgezeigt. In Zeiten innerer Zerrüttungen, wo Besitzthum und Erbrecht gegen Trug wie gegen Gewalt sich schützen mußten, mochte solche Vorsicht durch die Erfahrung gerechtfertigt sein. Mehre der von Robert gegebenen Gesetze waren offenbar den Verordnungen der letzten Könige Englands nachgebildet, und einige sogar wörtlich entlehnt, wie denn überhaupt in den öffentlichen Einrichtungen beider Länder in frühern Zeiten mehr Aehnlichkeit — eine Folge der Lehnabhängigkeit der schottischen Könige — sichtbar ist, als in spätern Jahrhunderten, wo Schottland Gewohnheiten verließ, die im Nachbarlande länger fortdauerten. So waren z. B. auch in Schottland Gerichte von zwölf Geschworenen in bürgerlichen wie in peinlichen Sachen üblich, eine Einrichtung, die später in bürgerlichen Rechtshändeln unbräuchlich wurde und erst in den neuesten Zeiten zum Theil wieder aufgelebt ist. Die persönliche Freiheit aber konnte schwerlich gesichert sein, wo eines der, von Robert und seinen Ständen im Jahre 1319 gegebenen Gesetze dem Könige die gefährliche Gewalt verlieh, jeden, der Gerüchte erfunden oder verbreitet hatte, die Zwietracht zwischen dem Könige und seinem Volke stiften konnten, so lange es ihm beliebte, einzukerkern. Eine solche Verordnung mochte als ein Zügel für die heimlichen Anhänger der Partei Baliol's oder der Engländer dienen. Robert hatte aber ohne Zweifel nicht bloß die Absicht, sich den Zehnten von

allen Ländereieinkünften bewilligen zu lassen, sondern auch eine Stütze gegen den mächtigen Adel zu erlangen, als er im Jahre 1326 zuerst Abgeordnete der Gemeinden in das Parliament einführte, das bis dahin nur aus Geistlichkeit und Adel bestanden hatte. In einer Zeit, wo es in Schottland nur wenige Städte und eben so wenig städtische Betriebsamkeit gab, erschienen jene Abgeordnete freilich nur in geringer Zahl und blieben abhängig von den herrschenden Ständen.

Eine der unglücklichsten Folgen der Zerrüttungen, welche Schottland seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts trafen, waren die plötzlichen Veränderungen des Güterbesitzes nach der Eroberung. Eduard hatte die Güter der meisten schottischen Edlen seinen englischen Unterthanen gegeben, und diese neuen Besitzer waren bei dem Wechsel des Kriegsglückes bald von den Schottländern wieder vertrieben, bald von den siegreichen Engländern wieder eingesetzt worden. Robert Bruce bezahlte nach dem Siege über die Feinde seines Vaterlandes und seines Stammes die Schuld der Dankbarkeit durch neue Verleihungen; aber je freigebiger er seine treuesten Freunde mit ansehnlichen Gütern und mit den ersten Staatswürden belohnte, desto mehr Unzufriedenheit mußte er unter denjenigen Großen erregen, die keine Gunstbezeigungen erhielten. Die Partei der Engländer und die heimlichen Freunde des Hauses Baliol konnten unter diesen Mißvergnügten leicht Verbündete finden, und so scheint sich die Verschwörung gebildet zu haben, die vor dem, mit Eduard II. im Jahre 1323 geschlossenen Waffenstillstande gestiftet wurde, und an deren Spitze der Abkömmling eines der dreizehn Thronbewerber,

Wilhelm de Soules, stand, dem man die Krone zugedacht haben soll. Der König von England mochte die Verschworenen wahrscheinlich ermuntert haben; aber die Nachrichten über dieses Ereigniß sind sehr dunkel, und es läßt sich nicht viel mehr mit Gewißheit bestimmen, als daß der gefährliche Anschlag entdeckt wurde und die Schuldigen zum Theil harte Strafen erlitten. Neuere Geschichtschreiber, Boece und Buchanan, verbinden andere Umstände mit dieser Verschwörung. Robert, sagen sie, foderte seine Großen in der Versammlung der Stände auf, die Rechtsansprüche auf ihre Güter durch Urkunden zu beweisen, worauf Alle, ihre Schwerter entblößend, ihm zur Antwort gaben, daß sie mit dem Schwerte ihre Güter erworben hätten und mit dem Schwerte sie vertheidigen wollten. Der König, erzählt man weiter, verbarg seinen Unmuth, die Großen aber ließen sich, aus Furcht vor seiner Rache, in ein Verständniß mit dem Könige von England ein, zu dessen Entdeckung endlich die Briefe führten, die man in dem hohlen Stabe eines Pilgers fand. Erwägt man jedoch, daß Robert zu einer Zeit, wo er gegen äußere Feinde noch nicht sicher war, sich nicht der Gefahr aussetzen durfte, einen Bürgerkrieg hervorzurufen, und daß zu jener Zeit in Schottland wie in England die meisten reichen Landeigenthümer ihr Besitzrecht nur auf Verjährung und nicht auf geschriebene Verleihungen gründen konnten, so muß man jene Erzählung, wovon ältere Zeugen nichts wissen, unwahrscheinlich finden.

Robert überlebte nicht lange den Frieden, der die Unabhängigkeit seines Reiches bestätigte, und erlag im Jahre 1329 den Folgen früher erduldeter Beschwerden. Als er sich dem Tode nahe fühlte, ließ er sich in sein

Schloß Cardroß unweit des Sees Leven bringen und rief seine Waffengefährten und seine obersten Räthe an sein Sterbelager, um ihnen seine letzten Wünsche zu eröffnen. Er sprach zuerst von den Angelegenheiten seines Vaterlandes und verlangte dann, daß man sein Herz in das heilige Land bringen sollte, welches zu besuchen er so oft gewünscht hätte. Seinen Getreuen wollte er es überlassen, den Mann zu wählen, der diesen Auftrag erfüllen sollte, und als Alle einstimmig den tapfern Douglas nannten, antwortete der König, Douglas wäre der Mann, den er selber lange dazu gewünscht hätte. So beschreibt die letzten Augenblicke des Königs die merkwürdige Reimchronik *) des Priesters Johann Barbour aus Aberdeen, die in alt-schottischer Sprache geschrieben, als Denkmahl alter Art und Kunst schätzbar ist und für Roberts Heldenleben wie für die Thaten seiner tapfern Waffengefährten auch als geschichtliche Quelle Werth hat. Bald nach Roberts Tode machte sich Douglas, von vielen Rittern und Edlen begleitet, auf den Weg, um den Wunsch seines königlichen Freundes zu erfüllen, dessen Herz er in einer goldenen Kapsel auf der Brust trug. Nach Boece erreichte er wirklich Palästina; Barbour aber läßt ihn sogleich in Sevilla landen, wo König Alfonso XI, der gegen Granada Krieg führte, ihn ehrenvoll empfangen ließ. Es waren zu jener Zeit viele tapfere Ritter aus allen Gegen-

*) The Bruce, or the history of Robert I King of Scotland, written in Scotish verse by John Barbour — published from a Manuscript — by J. Pinkerton. London 1789. 3 Bde. 8. Barbour wurde 1330 geboren.

den Europas unter Alfonso's Heere, da nach einer besondern päpstlichen Vergünstigung die Kriegsdienste gegen die Mauren in Spanien eben so verdienstlich waren, als ein Kampf gegen die Ungläubigen in Palästina. Unter den Rittern, die herbeikamen, die fremden Krieger anzusehen, war auch Einer, dessen Gesicht mit Wunden und Narben bedeckt war, und er verbarg sein Erstaunen nicht, als er das glatte und unverletzte Gesicht des schottischen Helden sah. „Gott hat mir Hände gegeben," antwortete Douglas bescheiden, „mich zu vertheidigen und auch meine Feinde zu beschädigen." Er begab sich mit seinen Gefährten in Alfonso's Lager und bot ihm seine Dienste an. Als der Kampf begann, warf er, wie Barbour erzählt, die Kapsel mit dem Herzen seines Freundes vor sich hin, in Erinnerung der glorreichen Siege, die er einst erkämpft hatte, wenn Robert Bruce an der Spitze des Heeres war, und ihr folgend, eroberte er sie wieder. Einstimmig mit dem schottischen Reimer, rühmt auch Froissart *) die Tapferkeit der Schottländer, die den Sieg errungen haben würden, wenn Alfonso sie unterstützt hätte; aber von den Mauren überwältigt, erlag Douglas endlich im ungleichen Kampfe, und nur mit Mühe wurde von seinen Gefährten Roberts Herz gerettet, das man wieder nach Schottland brachte und im Kloster Melrose begrub.

Nach Roberts Tode wurde Schottland bald wieder von Zerrüttungen und Drangsalen heimgesucht, die beinahe so groß als die Bedrängnisse waren, wovon seine Klugheit, sein Muth und sein Glück

*) Th. 1. Kap. 27.

es erlöset hatten. Sein Sohn, David II, war erst fünf Jahre alt, und nach des Vaters Verordnung herrschte sein Verwandter, der tapfere und biedere Randolf, Graf von Murray, als Reichsverweser. Er verwaltete den Staat mit großer Klugheit und sorgte so eifrig für die Rechtspflege, daß er einen Mörder, der auf des Papstes Begnadigung sich stützend, kühn nach Schottland zurückkam, dennoch ergreifen und richten ließ, weil der Papst, wie er sagte, durch die Lossprechung zwar für das Seelenheil des Verbrechers sorgen könnte, der Leib aber dem Gesetze verfallen wäre. Nur wenige Jahre stand er an der Spitze des Staats, und sein Nachfolger, der Graf von Mar, hatte zu wenig Einsicht und Kriegserfahrung, um den Sturm beschwören zu können, der schon ausgebrochen war, als Randolf starb.

Nach dem Friedensvertrage mit England sollten einige englische Edlen die Güter zurückerhalten, welche Robert während des Krieges ihnen genommen hatte; der Graf von Murray hatte aber nur einen dieser Fremdlinge wieder in Besitz gesetzt, weil er die andern wahrscheinlich für Feinde seines Vaterlandes hielt. Der Erfolg rechtfertigte seine Vorsicht. Die unzufriedenen Engländer faßten den Entschluß, die neue Ordnung der Dinge in Schottland umzustürzen, um desto leichter die verlorenen Güter wieder zu erlangen. Baliol's ältester Sohn, Eduard, der auf seinen Gütern in Frankreich lebte und schon in dem verstorbenen Könige von England einen Beschützer gefunden hatte, wurde von ihnen eingeladen, nach England zu kommen, um mit ihrem Beistande seine Ansprüche auf die schottische Krone zu verfechten. Eduard Baliol, dem es weder an Muth noch

an Ehrgeiz fehlte, folgte der Einladung und von dem jungen Könige von England heimlich unterstützt, stand er bald an der Spitze eines kleinen wohlgerüsteten Heeres. Die Gränze des südlichen Schottlands war zu gut bewacht, als daß man hier einen Angriff hätte wagen dürfen. Eduard schiffte sich ein, segelte im Haff des Forth hinauf und landete im August 1332 unweit Kinghorn in der Grafschaft Fife. Der Reichsverweser hatte in der Eile ein zahlreiches, aber zuchtloses Heer gesammelt, welches am Ufer des Ern unweit Perth aufgestellt war, aber auf seine Ueberlegenheit vertrauend, sein Lager so nachlässig bewachte, daß Baliol einen nächtlichen Ueberfall wagte, und die Schottländer mit großem Verluste geschlagen wurden. Mehre Tausende fielen auf dem Schlachtfelde und unter ihnen der Graf von Mar und die Blüte des Adels. Der andere Reichsverweser, der Graf von March, stand unthätig in der Nähe, sei es, daß er für sich selber den Ruhm zu erlangen hoffte, Baliol zu vertreiben, oder heimlich den Engländern ergeben war. Er zog sich endlich in die südlichen Landschaften zurück und Baliol war drei Wochen nach seiner Landung im ruhigen Besitze von Schottland. Eduard Baliol ließ sich in Scone zum Könige krönen, und leistete bald nachher dem Könige von England die Huldigung für das leicht eroberte Reich. Bis zu diesem Augenblicke hatte sich Eduard **III.** schlau verstellt, und nun erst offenbarte er die Absicht, den unmündigen König David, dem seine Schwester vermählt war, vom Throne zu stoßen. Unter den Bedingungen des für beide Theile schmählichen Vertrages, den er mit Baliol schloß, war auch die Verabredung, daß dieser die

Hand der jungen Fürstinn erhalten sollte, wenn ihre Ehe mit David getrennt werden könnte.

Viele Edlen unterwarfen sich dem Sieger, sei es aus Verzweiflung oder aus alter Zuneigung gegen Baliol's Geschlecht; aber während dieser mit einem kleinen Gefolge sorglos auf seinem Schlosse in Annan wohnte, um das Christfest zu feiern, ward er von dem jungen Grafen von Murray, Archibald Douglas und andern Tapfern *), die ein Heer gesammelt hatten, so plötzlich überfallen, daß er kaum Zeit hatte, fast nackt auf einem ungesattelten Pferde über die Gränze zu fliehen. So schien die schnell gewonnene Krone schnell wieder verloren zu sein. Die Schottländer fielen in England ein, und der erbitterte Eduard beschleunigte seine Rüstungen, um den vertriebenen Baliol wieder auf den Thron zu setzen. Der Feldzug wurde von den Engländern mit der Belagerung der Stadt Berwick eröffnet, die sich tapfer vertheidigte, während Archibald Douglas, der nun zum Reichsverweser für David Bruce war erhoben worden, mit einem zahlreichen Heere in England einfiel, um die Belagerer von ihrem Unternehmen abzuziehen. Endlich mußte er (1333) zum Entsatze heranrücken. Die Engländer hatten eine günstige Stellung am Halidon-Berge, unweit der Stadt, und als die Schottländer die Höhe hinanstiegen, wurden sie von den englischen Bogenschützen aus sicherer Ferne so hart gedrängt, daß sie einen übereilten Angriff machen mußten. Bald erschöpft durch ihr Ungestüm und die Beschwerden des ansteigenden Pfades, fochten sie doch mit wil-

*) Rymer's Foedera. Bd. IV. S. 536. ff.

dem Muthe gegen die überlegene Kriegszucht der Engländer, bis sie endlich in Verwirrung geriethen. Douglas, der sich selber von seinem Ungestüm hatte hinreißen lassen, suchte die Ordnung herzustellen, als er eine tödliche Wunde erhielt, worauf die Flucht allgemein wurde. Von den Siegern verfolgt, erlitten die Schottländer eine furchtbare Niederlage, und die meisten Edlen, die dem Hause Bruce anhingen, wurden getödtet oder gefangen.

Der König von England ließ einen Theil seines Heeres unter Baliol's Befehlen in Schottland und kehrte nach England zurück. Baliol fand nun keinen Widerstand mehr, und eine Ständeversammlung, die er berief, bekräftigte sein Recht auf Schottlands Krone, erkannte Englands Oberherrschaft an, widerrief alle von Robert Bruce gegebene Gesetze, sprach die Acht gegen die Anhänger des Hauses Bruce aus und verlieh die eingezogenen Güter derselben meist den englischen Edlen, die für Baliol gefochten hatten. Der unmündige David, der eine Zeitlang in dem vesten Schlosse Dunbarton Zuflucht gefunden, ward endlich von seinen getreuen Freunden mit seiner Gemahlinn nach Frankreich gebracht, wo Philipp VI. ihn gastfreundlich aufnahm, und um so bereitwilliger sich entschloß, ihm Beistand zu leisten, da der König von England ihm schon Anlaß gegeben hatte, Vergeltung zu üben.

Die Freunde des Hauses Bruce waren zu schwach, neue Unternehmungen gegen den Sieger zu wagen und zogen sich in die Gebirge zurück, um günstigere Zeiten zu erwarten, oder gingen nach Frankreich zu dem verbannten Könige. Eduard Baliol, ungeachtet er sein Erbrecht auf die Krone verfochten hatte, gab sich den stolzen Namen: Eduard der Eroberer;

aber es fehlte seinem Throne die vesteste Stütze, die Zuneigung seines Volkes, und eine neue Demüthigung, welcher er sich unterwarf, zog ihm bald Verachtung und Haß zu. Schon hatte er dem Nachbarkönige die Unabhängigkeit der schottischen Krone geopfert und sich zur Zinsbarkeit verpflichtet; schon hatte er feierlich vor seinen Ständen versprochen, dem Könige von England und dessen Erben auf der Insel und im Auslande zu dienen, und bei einer Zusammenkunft zu Newcastle (1343) leistete er nicht nur persönliche Huldigung, sondern trat auch mehre Grafschaften des südöstlichen Schottlands, nebst Berwik, Dunbar und Edinburgh, ab, die für immer mit dem Königreiche England verbunden bleiben sollten.

Diese Nachgiebigkeit gab den Anhängern des Hauses Bruce gegründeten Anlaß, gegen den König sich zu erheben, der nicht nur die Würde seiner Krone herabgesetzt, sondern selbst die fruchtbarsten Landschaften von dem Reiche getrennt hatte, und auf den Wink des mächtigen Nachbars, dessen Werkzeug er war, wohl auch die andere Hälfte des Reiches hinzugeben sich entschließen mußte. Selbst einige seiner Freunde waren unwillig über den schmachvollen Vertrag, und seine ganze Partei war durch Zwiste über die Theilung der Beute getrennt.

Die Freunde des Hauses Bruce faßten nun neuen Muth und verbanden sich, um von der Unzufriedenheit des Volkes und der Zwietracht ihrer Gegner Vortheil zu ziehen. Der tapfere Andreas Murray, Davids Oheim, der eben aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, stellte sich an ihre Spitze, unterwarf (1333—34) die nördlichen Landschaften und Baliol mußte Schutz in Berwick

suchen. Der Graf von Murray, der Sohn des verstorbenen Reichsverwesers Randolf, kam aus Frankreich mit der ermunternden Botschaft zurück, daß König Philipp Hilfe senden wollte. Mehre angesehene Edlen verstärkten Bruce's Partei und unter den Häuptlingen im Hochlande, wo sie ihre standhaftesten Anhänger zählte, war auch Colin Campbell von Lochow, der Ahnherr des, in der spätern Geschichte Schottlands berühmten Hauses Argyll oder Argyle, ein treuer Freund der Unabhängigkeit seines Vaterlandes. Der Graf von Murray und Roberts I Eidam, Robert Stuart, wurden als Statthalter des abwesenden Königs anerkannt. Der Kampf ward aber ohne entscheidende Erfolge fortgesetzt und nur zuweilen durch kurze Waffenstillstände unterbrochen. Die Partei des jungen Königs David, unter deren Kämpfern wieder ein Douglas glänzte, Wilhelm, der Ritter von Liddesdale genannt, war übermächtig im westlichen und nördlichen Schottland. Baliol suchte, nach dem Abfalle einiger Anhänger, seine Partei durch ein Bündniß mit einem mächtigen Häuptlinge auf den westlichen Inseln zu verstärken. So viel sich aus den dunkeln Nachrichten entnehmen läßt, herrschte auf einigen Hebriden unter der Oberherrlichkeit der schottischen Könige ein Geschlecht, das nach einer alten Ueberlieferung seinen Ursprung von Donald Bane, dem Sohne des ermordeten Königs Duncan *), ableitete, und dessen Haupt der Inselgebieter (Lord of the Isles) genannt wurde.

Der König von England entschloß sich endlich,

*) S. S. 42 des 1sten Theils.

den beschwerlichen Krieg gegen einen Feind, der immer in seinen Gebirgvesten eine sichere Zuflucht fand, durch einen entscheidenden Schlag zu endigen. Die Anhänger der Engländer waren so verhaßt in Schottland, und die Mittelklasse des Volkes, obgleich gezwungen, unter aufgedrungenen Zwingherren zu leben, blieb der Sache der Unabhängigkeit des Vaterlandes so treu, daß nicht nur Baliol, sondern auch die englischen Edlen, welche Güter in Schottland erhalten hatten, in große Bedrängnisse geriethen, und jener von Englands Unterstützung leben mußte, während diese durch Anleihen aus dem englischen Schatze unterhalten wurden *). Der König von Frankreich, der seine schottischen Verbündeten zeither mehr durch Friedensboten, die höchstens Waffenstillstände stiften konnten, als durch Kriegsvölker unterstützt hatte, knüpfte zu Anfange des Jahres 1336 neue Unterhandlungen an, die gleichfalls ohne Erfolg blieben, und im Mai rückte Eduard mit einem wohlgerüsteten Heere gegen Nord-Schottland vor. Bruce's Anhänger zogen sich wieder in die Wälder und Gebirge zurück, und überließen dem übermächtigen Feinde das offene Land als eine wehrlose Beute. Die Engländer rückten, das Land verheerend, bis Inverneß und Elgin vor, und zogen dann längs der Ostküste wieder südwärts hinab. Die Lage der königlichen Partei war um diese Zeit sehr bedrängt.. Der König von England, im Besitze des Forth und des Tay, hatte seinen Gegnern die meisten Verbindungen abgeschnitten, und im Hochlande, wo die Hauptstärke jener Partei lag,

*) Rymer's Foedera Bd. 4. S. 694.

waren die wichtigsten Vesten von Baliol's Freunden und von dem Inselgebieter besetzt. Nur die kräftige Freiheitliebe, die in dem Herzen jener Verfechter der Unabhängigkeit wohnte, konnte sie zur Erduldung so vieler Beschwerden stärken. Bei dem mangelhaften Zustande des Ackerbaues fehlte es selbst in den fruchtbarsten Gegenden oft von einer Ernte zur andern an Brot. Vorräthe von Lebensmitteln anzulegen, war eben so wenig möglich. Die Waffen, die Robert Bruce aus der Fremde hatte bringen lassen, waren theils unbrauchbar, theils in vielen unglücklichen Gefechten eine Beute der Feinde geworden, und die Schottländer konnten sich nur auf eine unsichere Zufuhr aus Frankreich verlassen. Unter solchen ungünstigen Umständen ließ sich weder an Zusammenkünfte noch an zusammenwirkende Unternehmungen denken. Bei der Uebermacht ihrer Feinde waren sie unter dem Dache ihrer Wohnungen nicht sicher, und konnten nur in unzugänglichen Mooren und unwegsamen Wäldern und Gegenden Schutz finden. Der alte Stamm der Tapfern, die sich unter Wallace und Bruce gebildet hatten, war beinahe untergegangen, und zu ihrem Unglücke waren die Hauptvesten des Landes nach den neuen Grundsätzen der Kriegsbaukunst eingerichtet worden, die Eduard III. vom Vestlande mitgebracht hatte.

Der glücklichen Erfolge ungeachtet, die der König von England seiner Uebermacht verdankte, setzten ihn doch die Kosten, welche Baliol und dessen Anhänger ihm verursachten, in so große Verlegenheiten, daß er Gesandte nach Frankreich schickte, um mit dem vertriebenen David einen Vergleich zu schließen. Die Unterhandlungen, die unter des Papstes Vermittelung geführt wurden, blieben ohne Erfolg, da

keine Partei der andern traute, und der König von Frankreich seinen Schützling nicht aufgab. Philipp, der Eduards Kriegslust und Ehrgeiz fürchtete, verhehlte nicht seine Absicht, David's Anhänger in Schottland kräftig zu unterstützen, um den König von England von Unternehmungen gegen Frankreich abzuhalten. Eduard hatte die Ansprüche auf den französischen Thron, die er als Erbe seiner Mutter, einer Tochter Philipps des Schönen, zu haben behauptete, schon bei Philipps VI. Thronbesteigung erhoben, aber seinem Nebenbuhler nun schon sechs Jahre Zeit gelassen, sich zu bevestigen. Philipp griff während der Unterhandlungen das französische Gebiet des Königs von England an, und so eröffnete sich das Vorspiel des langen blutigen Kampfes, der Frankreich an den Abgrund des Verderbens brachte.

Eduard rüstete sich zu dem neuen Kriege, und verstärkte sich durch Bündnisse mit dem teutschen Kaiser und mehren niederländischen und teutschen Fürsten, deren einige, wie die Grafen von Namur und Jülich, einige Jahre früher unter seinen Fahnen in Schottland gefochten hatten. Der Kampf gegen die Schottländer wurde seit dem Jahre 1337, wo jene Angelegenheit den König von England beschäftigte, weniger nachdrücklich fortgesetzt, und die Freunde des Hauses Bruce brachen aus den Gebirgen hervor, um kühnere Unternehmungen zu wagen. Der Muth, der die kleine Schaar beseelte, machte selbst Frauen zu Heldinnen, wie die Tochter des Grafen Randolf von Murray, die schwarze Agnes von Dunbar genannt. Ihr Gemahl, der Graf von March, überließ ihr bei seiner Abreise die Bewachung seines Schlosses Dunbar, und als sie an

der Spitze ihrer Dienstmannen die Engländer in der Umgegend beunruhigt hatte, gab Eduard seinen Feldherren Befehl, die Veste zu belagern, die zur See von mehren genuesischen Schiffen eingeschlossen wurde. Fünf Monate lang trotzte Agnes den heftigsten Angriffen und wußte die Besatzung durch ihr heldenmüthiges Beispiel zu begeistern und durch ihre heitere Laune zu ermuntern. Zuweilen stand sie auf den Zinnen der Burgmauer, und rieb spottend mit ihrem weißen Taschentuche die Stellen, worauf Steine aus dem feindlichen Wurfgeschosse gefallen waren; und als einst die englischen Schanzgräber unter dem Schutze einer ungeheuern Kriegsmaschine sich nahten, welche man die Sau nannte, rief sie dem englischen Feldherrn, dem Grafen von Salisbury, mit lachendem Hohne zu: „Sei auf deiner Hut, Montague, die Sau will Ferkel werfen." Im nächsten Augenblicke ließ sie einen mächtigen Felsenblock hinabstürzen, der die Maschine zerschmetterte. Ihr heldenmüthiger Widerstand aber hatte die letzten Mittel aufgeboten, als der tapfere Alexander Ramsay mit vierzig entschlossenen Männern in der Dunkelheit der Nacht die Wachsamkeit der Belagerer täuschte, und durch eine Pforte an der Seeküste in die Burg gelangte. Er machte einen glücklichen Ausfall, und da zu gleicher Zeit die Nachricht von Baliol's mißlicher Lage im nördlichen Schottland unter dem Heere sich verbreitete, wurde die Belagerung aufgehoben.

Ramsay und Wilhelm Douglas, der Ritter von Liddesdale, zogen mit einzelnen Heerhaufen durch das Land, beunruhigten unaufhörlich die Feinde, und Ramsay wagte es sogar, in England einzufallen. Robert Stuart, der Reichshofmeister,

der nach Murray's Tode der einzige Reichsverweser war, schickte den Ritter von Liddesdale nach Frankreich, um Philipps Beistand zu erbitten und den vertriebenen König, der nun in das Jünglingsalter trat, mit dem Zustande des Landes bekannt zu machen. Er rüstete sich alsdann (1339) zur Belagerung der Stadt Perth, die seit vielen Jahren der Stützpunkt der englischen Kriegsmacht gewesen und eine starke Veste geworden war. Die Besatzung vertheidigte sich drei Monate lang so tapfer, daß Robert die Belagerung aufgeben wollte, als Douglas mit einigen Schiffen aus Frankreich kam, die mehre wohlgerüstete Kriegsleute mitbrachten. Zu den Vorräthen aller Art, die sie nach Schottland brachten, gehörten wahrscheinlich auch die Feuergewehre, die Bombarden oder plumpen Kanonen, welche die Schottländer bei dieser Belagerung zum Erstenmahl gebraucht haben sollen*), die sie aber nach Barbour's Erzählung früher schon mit Erstaunen im englischen Heere gesehen hatten. Die Veste ergab sich bald nach der Ankunft dieser Verstärkung, und ganz Schottland jenseit des Forth war von Feinden befreit.

Eduards Aufenthalt in Frankreich mochte nicht wenig zu dem Kriegsglücke der Schottländer beitragen. Baliol ermangelte der geistigen Kraft, die zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten unter so schwierigen Umständen nöthig war, und die Großen, welchen Eduard die Verwaltung der nördlichen Landschaften Englands anvertraut hatte, besaßen weder

*) Froissart, Th. 1. Kap. 74. Vergl. Henry's History of Great Britain (London 1788. 8.) Bd. 8. S. 290.

Mittel noch Neigung, den Krieg gegen Schottland fortzusetzen. So gern der englische Adel dem Rufe folgte, wenn die Kriegsdrommete gegen Frankreich ertönte, wo köstliche Weine, ein schönes Land und ritterliche Belustigungen für die Beschwerden des Kampfes Ersatz geben konnten, so ungern zog er gegen das arme Nachbarland, wohin er gewöhnlich seine Lebensmittel mitnehmen mußte, und nicht einmahl Hufeisen und Reitzeug fand, da die Schottländer beides aus Flandern erhielten. Eduards erste Feldzüge in Frankreich hatten keine Erfolge, welche den erschöpfenden Aufwand seiner Rüstungen belohnt oder seine stolzen Hoffnungen erfüllt hätten, und trotz des glänzenden Seesieges bei Sluys (1340) mußte er bald nachher seinen Verbündeten nachgeben und einen Waffenstillstand schließen, der seinem Gegner günstig, für ihn aber desto nachtheiliger war, und worein auch die Schottländer eingeschlossen sein sollten. Der König von England kam im Jahre 1341 auf einige Zeit nach Schottland; aber die Erbitterung zwischen den Nachbarvölkern war so tief gewurzelt, daß selbst bei den Turnieren und Kampfspielen, die Eduards Anwesenheit verherrlichen sollten, die Gesetze ritterlicher Waffenspiele verletzt und sowohl englische als schottische Ritter auf dem Kampfplatze getödtet wurden. Während der Waffenruhe schickte der König von Frankreich den Schottländern so viel Kriegsvolk und Geld, daß sie den Kampf mit desto glücklicherm Erfolge wieder anfangen konnten. Von Douglas und Ramsay geführt, beunruhigten sie selbst Englands Gränzen, und Douglas bemächtigte sich (1341) mit List des Schlosses zu Edinburgh. Er und einige tapfere Gefährten verkleideten sich als englische Seeleute und Kärner, welche

der Besatzung eine erwartete Zufuhr von Lebensmitteln zu bringen vorgaben. Als man sie unbedachtsam hereingelassen hatte, stieß Douglas in sein Horn und alsbald drangen die Bewaffneten, die sich in den Trümmern benachbarter Häuser verborgen hatteu, in den Burghof und die Besatzung ward übermannt. Bald nachher eroberte Douglas auch die Veste Stirling, bevor Eduards Heer zum Entsatze heranrücken konnte, und der König hatte von seinen glänzenden Eroberungen nichts als die Schlösser Berwick und Roxburgh in Süd-Schottland übrig.

Eduard war des beschwerlichen Krieges in Schottland müde, und er wünschte sich mit David zu versöhnen, den er vielleicht von der französischen Partei abziehen zu können hoffte. Von seinem Volke eingeladen, kam David nach langer Verbannung im Jahre 1342 nach Schottland zurück, wo man ihn mit lautem Jubel empfing. Er belohnte alle, die für seine Sache gelitten hatten, und von dem Anblicke der Verheerungen bewegt, die er überall sah und seiner dem Könige von Frankreich geleisteten Versprechungen eingedenk, beschloß er, an England schwere Rache zu nehmen. Seine Freigebigkeit gegen den tapfern Alexander Ramsay, der bei den Einfällen in England vor allen thätig und glücklich gewesen war, gab Anlaß, die Verwilderung, worein das Land während der Kriegsjahre gesunken war, und den rohen, unbändigen Sinn der Mächtigen zu offenbaren. Ramsay erhielt den Oberbefehl über die Veste Roxburgh, die er kurz zuvor erobert hatte, und zugleich die Landpflegerwürde in der Grafschaft Teviotdale. Wilhelm Douglas, dessen Geschlecht früher im Besitze jenes Schlosses und jener Würde gewesen war, schwur dem begünstigten Waf-

fengefährten Verderben. Ramsay war in der Kirche zu Hawick, um über die Untergebenen seines Sprengels Gericht zu halten, als Douglas, der sich kurz zuvor mit ihm versöhnt hatte, plötzlich mit Bewaffneten hineindrang, einige Freunde des Ritters erschlug, ihn selber in Fesseln legte und in sein Schloß führte, wo er ihn verhungern ließ *). Das Ansehn des Königs war so schwach, daß er es nicht wagte, solche Frevel des rohen Lehnadels zu züchtigen, und Douglas erhielt sogar einige Zeit nachher dieselben Vorzüge, die er dem Ermordeten beneidet hatte.

David stand so sehr unter dem Einflusse des Königs von Frankreich und der Franzosen an seinem Hofe, die ihn leiteten, daß er Eduards friedliche Gesinnungen zurückstieß, und troß der unglücklichen Lage, worein die Kriegsverheerungen die südlichen Gegenden des Reiches gebracht hatten, machte er einen Einfall in das englische Gränzgebiet, der aber ohne Erfolg blieb. Ein Waffenstillstand unterbrach die Feindseligkeiten nicht lange, und David ließ sich bald durch die Ermahnungen des Königs von Frankreich wieder zum Kampfe reizen, um die Streitkräfte der Engländer zu theilen. Eduard hatte eben nach dem großen Siege bei Crecy (1346) die Belagerung der Stadt Calais begonnen und David glaubte eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, an seinem mächtigen Feinde sich zu rächen, da Eduards beßte Feldherren abwesend waren, und, wie es schien, kein kräftiger Widerstand erwartet werden konnte. An der Spitze eines wohlgerüsteten Heeres rückte David plündernd und verheerend über die Gränze, aber unerwartet stieß der

*) Fordun, Bd. 4. S. 1063 nach Hearne's Ausg.

Vortrab unweit Durham auf das zahlreiche englische Heer, das Eduards muthige Gemahlinn Philippa von Hennegau, gesammelt hatte. Die Schottländer wurden in einer ungünstigen Stellung angegriffen, erlitten eine blutige Niederlage, und selbst der König wurde, nach tapferer Gegenwehr, mit mehren Edlen gefangen. Man brachte ihn nach London, wo er feierlich empfangen wurde und sein Gefängniß im Tower erhielt.

Das Heer der Engländer rückte indeß siegreich in Süd-Schottland vor, und noch einmahl focht Eduard Baliol für seine Krone. Robert Stuart erhielt wieder die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, und vertheidigte die Sache des gefangenen Königs so kräftig, als es bei der bedrängten Lage des Landes möglich war. Ein neuer Waffenstillstand, den Frankreich und England unter des Papstes Vermittelung im Jahre 1347 schlossen und wozu auch die Schottländer eingeladen wurden, hemmte kaum den Lauf des Krieges, und bald nachher waren die Anhänger des Hauses Bruce wieder übermächtig im südlichen Schottland. Die furchtbare aus dem Morgenlande entsprungene Seuche aber, die von 1348 bis 1350 alle Länder Europa's verheerte, und aus England auch nach Schottland kam, der sogenannte schwarze Tod, zwang auch die erbitterten Gränznachbarn zur Waffenruhe, die nachher durch einen neuen Vergleich verlängert wurde. Während dieses Stillstandes hatten die Schottländer Unterhandlungen zur Befreiung ihres Königs angeknüpft; die Bedingungen aber, die Eduard, der seinen Gefangenen übrigens großmüthig und mild behandelte, im Jahre 1354 vorschlug, wurden von den schottischen Gro-

ßen für so nachtheilig und entehrend gehalten, daß sie den Vergleich abwiesen. Der König von England foderte ein ansehnliches Lösegeld, für dessen Bezahlung er eine neunjährige Frist bewilligte; aber während dieser Zeit sollten zwanzig der ersten Geschlechter Schottlands ihre Erben als Geißeln in England lassen. David, der die Großen des Landes zur Annahme dieser Bedingungen zu bewegen suchte, hatte wahrscheinlich schon geheime Verabredungen mit Eduard getroffen, die Schottlands Unabhängigkeit und das anerkannte Erbrecht des Reichshofmeisters bedrohten. König Johann von Frankreich, der seinem Vater Philipp gefolgt war, sandte den Schottländern Kriegsvölker und eine ansehnliche Geldsumme zur Vertheilung unter die Großen, um sie zur Fortsetzung des Krieges zu ermuntern. Sie rückten alsbald in England ein und waren glücklich in ihren Unternehmungen, bis Eduard, der mitten im Winter (1355) aus Frankreich herüber kam, ihre Fortschritte hemmte. Baliol, nun alt und kinderlos, ließ sich bei seiner Zusammenkunft mit Eduard (1356) leicht bewegen, seine unfruchtbaren Rechte auf Schottlands Thron, die er vergebens durch lange Anstrengungen zu behaupten gesucht hatte, gegen ein Jahrgeld abzutreten, und wie Fordun *) erzählt, überreichte er dem Könige von England seine Krone und ein wenig Erde und Steine vom schottischen Boden mit den Worten: „Nehmt all dieß zum Zeichen der Uebergabe, und kämpfet tapfer, daß Ihr auf immer gewinnet, was einst mir gehörte."

*) Bd. IV. S. 1046 ff.

Eduard wollte an der Spitze seines Heeres dieser Auffoderung genügen, als seine Schiffe, die ihm Lebensmittel zuführen sollten, an der schottischen Küste scheiterten, und von den Heerhaufen der Schottländer umschwärmt und von Mangel bedroht, mußte er nach England zurückkehren. Den glänzenden Sieg, den sein Sohn, der schwarze Prinz, bald nachher (1356) bei Poitiers erfocht, hob England auf den Gipfel des Ruhmes, und London sah nun zwei gefangene Könige in seinen Mauern. Die Unterhandlungen über Davids Befreiung wurden indeß wieder angeknüpft und endlich ward im Jahre 1357 ein Vergleich zu Berwick abgeschlossen. Eduard erhielt von seinem Gefangenen 100,000 Mark Silber, ein ansehnlicheres Lösegeld, als er früher gefodert hatte, und es wurde auf die, zur Bezahlung bewilligte zehnjährige Frist ein Waffenstillstand geschlossen, der ihm die ungestörte Ausführung seiner Entwürfe gegen Frankreich möglich machte. Der König von Schottland unterhandelte nach seiner Rückkehr bald mit den Franzosen, um Anleihen zur Bezahlung seines Lösegeldes zu erhalten, wogegen er sich zu Erneuerung des Krieges gegen England verpflichten wollte, bald aber wieder mit England, um Aufschub für die Zahlung zu erlangen. Eduard benutzte Davids Verlegenheit und bewog ihn zu einem Vertrage, der dem Stamme des Königs von England den schottischen Thron sicherte, wenn David ohne Nachkommen sterben sollte. Die schottischen Stände aber verwarfen im Jahre 1363 einmüthig den Antrag, Eduards Sohn zum Thronfolger zu wählen. Nie würden sie sich einem Engländer unterwerfen, sagten sie, und die feierlich be-

kräftigte Verordnung Roberts I. zu Gunsten des Reichshofmeisters sollte in voller Kraft bleiben. Des Königs Betragen erweckte Mißtrauen; die Großen des Reichs knüpften Verbindungen, um das Erbfolgegesetz aufrecht zu erhalten, und die innere Ruhe des Landes wurde bedroht. Der schwache David stand bis an seinen Tod (1370) unter dem Einflusse des Königs von England, und nur die Standhaftigkeit der Schottländer hinderte die Ausführung der, gegen die Unabhängigkeit des Reiches gemachten Entwürfe.

Robert, der Reichshofmeister, der Stammvater des Hauses Stuart, bestieg den Thron, nach dem Erbfolgegesetze seines Großvaters, Robert Bruce. Gegen England schützte ihn der fortdauernde Waffenstillstand, und überdieß war die Stärke Eduards des Dritten, des furchtbaren Feindes der Schottländer, in den letzten Jahren seines Lebens gebrochen, und wie das wunderbare Glück der früheren Zeit von seinen Waffen gewichen war, so zeigte sich auch in der Verwaltung des Landes die Abnahme seiner geistigen Kraft. Robert folgte der Neigung seines Volkes, das in Frankreich seinen natürlichen Verbündeten gegen den gemeinschaftlichen Feind sah, als er, um gegen künftige Glückswechsel sich zu schützen, den alten Bund bevestigte, der in Davids letzten Lebensjahren schwächer geworden war. In den Kriegen gegen England hatte diese Verbindung mit Frankreich den Schottländern zwar nie einen kräftigen Beistand gebracht, aber desto vortheilhafter wurde sie für ihren Handel, der bei dem ausgebreiteten Verkehre der Franzosen so sehr zunahm, daß der Neid der Küstenbewohner in Nord-England dadurch erregt wurde. Von dieser

Zeit an hielten die Könige von Frankreich eine schottische Leibwache, die auch dazu beitrug, die Verbindung zwischen beiden Ländern zu bevestigen und Frankreich Einfluß in Schottland, besonders unter dem Adel, zu verschaffen.

Trotz des Waffenstillstandes zwischen Schottland und England, wurden von den Unterthanen beider Länder stets Feindseligkeiten gegen einander ausgeübt. Ein bitterer Haß trennte die Nachbarvölker, die seit achtzig Jahren fast immer unter den Waffen gewesen waren, und die Bewohner der Gränzgebiete, die Abkömmlinge der verschiedenen Stämme, welche sich den Boden Britanniens streitig gemacht hatten, ließen sich leicht zu Raubzügen und Plünderungen aufreizen. Die Regierungen beider Staaten hatten zur Beschützung ihrer Unterthanen einige angesehene Edlen zu Wächtern jener Gränzmarken ernannt, die aber ziemlich unabhängig von ihren Fürsten zu handeln gewohnt waren. Sie schlossen gewisse Uebereinkünfte und Vergleiche, die mit den Verfassungen ihrer Staaten nicht immer übereinstimmten und unter dem Namen des Gränzrechtes ein besonderes öffentliches Recht bildeten. Bei Waffenstillständen zwischen beiden Staaten wurden von jeder Partei Bürgen *) ernannt, die aber nicht Geisseln waren, sondern als Friedenserhalter in allen Fällen, welche nach jenem Gränzrechte entschieden werden mußten, den Ausspruch thaten und vollzogen. Die Bewohner der Marken hielten strenge auf gewisse Gebräuche, die unter dem Schutze des Ehrgefühles standen. Immer

*) Borrowis in der alt-englischen Sprache.

wurden die Gefangenen entlassen gegen ihr Wort, an einem bestimmten Tage zurückzukehren; verletzte aber jemand eine solche Zusage, so verkündigte derjenige, der ein Recht auf ihn hatte, bei der nächsten Zusammenkunft den Namen des Treulosen, indem er einen Handschuh auf eine Lanzenspitze steckte, und man hielt dieß für eine solche Schande, daß kein Ehrenmann, selbst nicht ein naher Verwandter, mit dem Wortbrüchigen Umgang hatte. Der kriegerische Verkehr zwischen den Bewohnern der Gränzmarken und die steten Fehden zwischen den Edlen der Nachbarländer, besonders den Häusern Douglas, Percy und Montgomery, machten jenes Gebiet zur Heimat von Balladen und Heldenlieder, und gewöhnlich wurden dieselben Begebenheiten von englischen und schottischen Sängern in gleichen Tönen verherrlicht, während jeder wetteifernd den Ruhm und die Tapferkeit seiner Stammgenossen erhob.

Durch die Fehden im Gränzlande wurden die ersten Jahre der Regierung Roberts II. oft gestört; kaum aber hatte Richard II., Eduards unmündiger Enkel, den englischen Thron bestiegen, als der König von Frankreich die Schottländer zu neuen Feindseligkeiten gegen England reizte. Die Bewohner der Marken griffen im Jahre 1377 alsbald zu den Waffen. Der Ausbruch des Zwistes wurde zwar durch die Friedenserhalter verhütet; die Gränzbewohner wollten sich aber die englische Beute nicht entgehen lassen und bildeten so mächtige Räuberbanden, daß sie stark genug waren, die von den Engländern besetzte Veste Berwick zu überfallen. Sie trotzten mehre Tage dem zahlreichen englischen Heerhaufen, der sie belagerte, und antworteten auf

die Auffoderung zur Uebergabe, sie wollten weder an England noch an Schottland die Veste zurückgeben, sondern für den König von Frankreich sie vertheidigen, der keinen Waffenstillstand mit England geschlossen hätte. Es waren gerade zu jener Zeit französische Gesandte in Schottland, die zu jenem Unternehmen heimlich ermuntert haben mochten. Nach der Wiedereroberung der Veste machten die Engländer einen verheerenden Kriegszug in Nieder-Schottland, den der Graf von Douglas zwei Jahre später durch einen Einfall in England rächte. Der Herzog von Lancaster, der während der Minderjährigkeit seines Neffen, Richard's des Zweiten, in England die Obergewalt hatte, zog bald nachher mit einem Heere nach Schottland und schloß einen neuen Waffenstillstand. Der Aufstand des gedrückten Landvolkes in England, das gegen ihn erbittert war, zwang ihn, eine Zeitlang in Edinburgh zu bleiben, wo man ihm eine Gastfreundschaft erwies, die er durch milde Behandlung der Stadt vergalt, als er einige Jahre später (1384) Nieder-Schottland wieder mit einem Heere überzog, um die Schottländer für den verletzten Waffenstillstand zu züchtigen, wozu das erneuerte Bündniß mit Frankreich sie verleitet hatte.

Mangel an Lebensmitteln zwang ihn bald nach England zurückzukehren; aber während die Bewohner der Gränzmarken ihre Fehden fortsetzten, bereitete sich der König von Schottland zu einem drohenden Unternehmen, in einem Augenblicke, wo der Kampf der Parteien in England nur einstweilen gestillt war. Die Franzosen wollten die Engländer in ihrem Lande angreifen und schickten im Jahre 1385 den Admiral de Vienne mit Kriegsvölkern

und Gelde nach Schottland, um den König Robert zu einem Angriffe gegen Nord=England zu ermuntern, während viele Schiffe gegen die südlichen Landschaften ausgerüstet wurden. Der Admiral wunderte sich über die Armuth der Schottländer, die nur dürftig mit Kriegsbedarf versehen waren, den sie aus den Niederlanden erhielten, und ihre Gäste kaum mit Lebensmitteln versorgen konnten. Es ward indeß schnell ein Reiterhaufen gesammelt, der mit den Franzosen vereint das englische Gebiet verheerte, bis die Nachricht von der Annäherung der feindlichen Kriegsmacht sie zwang, mit ihrer Beute sich zurückzuziehen. Das Heer, welches Richard gegen Schottland führte, war so zahlreich, daß die Schottländer, wie gewöhnlich, Schutz in den Gebirgen suchten und ihre beßte Habe mitnahmen. Zu ihrem Glücke stand Richard unter dem Einflusse seiner Günstlinge, welche die Beschwerden des Feldzuges aber eben so sehr haßten, als sie den muntern Prunk des Krieges liebten, worin auch der König sich gefiel, und sie bildeten eine Partei gegen den Herzog von Lancaster, der über den Forth gehen wollte. Brandstätten und verwüstete Felder waren die einzigen Erfolge der stolzen Unternehmung, und als die Schottländer im Rücken des feindlichen Heeres aus den westlichen Gränzmarken in England einfielen, mußte Richard, von Mangel bedroht, in sein Land zurückeilen. Die Schottländer trennten sich unzufrieden von ihren Verbündeten, welche durch ihren Uebermuth das Volk vielfältig beleidigt und die Last des Krieges unnütz auf Schottland gewälzt hatten, während durch Zögerung die Unternehmung gegen Süd=England vereitelt wurde.

Drei Jahre später (1388) wollten die Schottländer die zerrüttete Lage, worein England durch den Streit zwischen dem Könige und dem Parliamente gerathen war, noch einmahl benutzen, sich für Richard's feindlichen Besuch zu rächen. Ein ansehnliches Heer, das des Königs zweiter Sohn, Robert Graf von Fife und der tapfere Graf Jakob Douglas befehligten, rückte gegen die Gränze, und während jener durch die westliche Mark vordrang, brach Douglas ungestüm in Nothumberland ein und schweifte verheerend bis vor die Thore von York. Der alte Graf von Northumberland schickte seine beiden Söhne ihnen entgegen, von welchen Heinrich Percy seines unruhigen Muthes wegen Heiß-Sporn (Hotspur) genannt, durch Shakspeare's Dichtung verewigt ward. Er sandte dem schottischen Helden die Herausfoderung; im Angesichte beider Heere vor der Stadt Newcastle eine Lanze mit ihm zu brechen. Douglas erschien. Heinrich Percy wurde beim ersten Rennen aus dem Sattel gehoben und mußte sich nach dem Stadtthore zurückziehen. Douglas, der ihn verfolgte, eroberte Percy's Lanze mit einem Fähnlein und rief prahlend: „Dieß bringe ich nach Schottland als Zeichen meiner Tapferkeit und pflanze es auf die Zinnen meines Schlosses zu Dalkeith, daß Alle von fern es sehen." Aber erzürnt antwortete Percy: „Wahrlich, Du sollst es nicht mit aus Northumberland nehmen!" Nach einem fruchtlosen Angriffe auf die Stadt zogen sich die Schottländer zurück. Die Engländer hohlten sie nach Anbruche der Nacht bei Otterburn ein, und dem Feinde überlegen, wiewohl durch die Beschwerden des Weges erschöpft, begannen sie den Angriff mit dem Kriegsgeschrei: Percy! Percy!

In einem Augenblicke waren die Schottländer unter den Waffen, und die Spielleute der Anführer stießen zuerst in ihre Hörner, worauf der furchtbare Ton in allen Reihen des Heeres erscholl. Douglas eilte so ungestüm in den Kampf, daß er seinen Panzer vergaß. Mit gleicher Tapferkeit fochten Engländer und Schottländer in der mondhellen Nacht. Douglas schwang seine Streitaxt mit beiden Händen, seinen wankenden Schaaren ein aufmunterndes Beispiel, und stürzte sich in die dichtesten Reihen der Feinde, bis er tödlich verwundet fiel. Seine Waffengefährten, durch seine Tapferkeit begeistert, drangen wüthend in die Feinde, ehe sie das Schicksal ihres Anführers kannten, und die Engländer mußten weichen. Einige schottische Ritter eilten zu der Stelle, wo ihr heldenmüthiger Anführer, von seinem tapfern Kaplan beschützt, neben seinem Banner lag. Auf ihre Erkundigung nach seinem Befinden, antwortete er: „Es geht schlecht, Vettern, aber Gott sei Dank, wenige meiner Ahnen sind auf dem Bette gestorben. Rächet meinen Tod, ich fühle, es ist bald vorbei mit mir. Erhebt mein Banner wieder, aber sagt Niemanden, wie es mit mir steht; meine Feinde würden sich freuen, und meine Freunde muthlos werden, wenn sie hörten, daß ich tödlich verwundet bin.“ Er sah sein Banner wieder wehen, sein Name erscholl auf dem Schlachtfelde, und bevor er starb, hörte er den Ruf seiner siegreichen Waffenbrüder.

Der König von Schottland, von Alter und Kränklichkeit gebeugt, übergab bald nach dem Siege bei Otterburn die Reichsverwaltung seinem jüngern Sohne, dem Grafen von Fife. Nach seinem Tode,

der bald nachher (1390) erfolgte, kam die Krone auf seinen ältesten Sohn Johann, der aber statt seines für unglücklich gehaltenen Namens auf den Wunsch der Stände sich den Namen Robert beilegte, an welchen sich glorreiche Erinnerungen knüpften. Er war jedoch nicht der Mann, die Erinnerung an seinen Urgroßvater wieder zu erwecken. Durch einen Unfall gelähmt und trägen Geistes, überließ auch er, gleich nach seiner Krönung, die Verwaltung des Staates seinem ehrgeizigen Bruder, der später zum Herzoge von Albany erhoben wurde, und lebte meist in der Einsamkeit.

Während ein neuer Waffenstillstand mit England die Gränzen schützte, wurde die innere Ruhe durch Ereignisse gestört, die aus dem gesetzlosen Zustande des Landes hervorgingen. Die mächtigsten Geschlechter wurden durch erbliche Zwiste getrennt, die oft in blutige Fehden ausbrachen, da jedes angesehene Geschlecht mit andern nachbarlichen Häusern in Bündnissen stand. Das nördliche Gebirgland besonders war der Schauplatz wilder Zwiste. Des Königs Neffe, Duncan Stewart, folgte dem Beispiele seines Vaters, welcher wegen Raub und Kirchenverheerung mit dem Banne belegt, im Gefängnisse gestorben war, und er stellte sich an die Spitze hochländischer Räuber, der sogenannten Katteran, der rohesten Bewohner des Gebirges, die nur von Plünderung der Nachbarn lebten. Schwerer als solche Frevel ließen sich, bei dem geringen Ansehen der schottischen Könige im Gebirglande, die Fehden unterdrücken, die einzelne Stämme entzweiten. David der Zweite hatte die Ruhe des Hochlandes durch grausame Maßregeln zu sichern gesucht; er gab den uneinigen Häuptlingen eine Aufmunterung, einan-

der zu ermorden, indem er die Güter des Erschlagenen dem Mörder verlieh. Eben so viel Rohheit verrieth das Mittel, wodurch Robert III. im Jahre 1396 den Frieden schützen wollte, als zwei zahlreiche und tapfere hochländische Stämme, die Clane Kay und Chattan durch ihre Fehde die Ruhe störten. Man verzweifelte daran, sie mit Waffengewalt zu bezwingen, und schlug ihnen vor, ihren Zwist durch dreißig Kämpfer von jedem Stamme entscheiden zu lassen, die vor dem Könige und seinem Hofe bloß mit Schwertern und andern Trutzwaffen, aber ohne alle schützende Rüstung, fechten sollten. Beide Parteien erschienen auf einer Ebene am Flusse Tay unweit Perth. Als man sie musterte, fehlte ein Kämpfer aus dem Clan Chattan, der aus Furcht entwichen war. Man wollte die Gegenpartei um einen Kämpfer vermindern, um das Gleichgewicht herzustellen, aber Niemand ließ sich bewegen, die Ehre und Gefahr des Kampfes aufzugeben, und man war in großer Verlegenheit, als ein Mann, der keinem der beiden Stämme angehörte, kampflustig hervortrat. „Gebt mir eine halbe Mark, sprach er, so mache ich das Spiel mit, und wenn ich gesund davon komme, soll jeder Theil mir zu essen geben, so lange ich lebe." Der Kampf begann, und es wurde mit solcher Wuth gefochten, daß außer dem tapfern Söldner, der seiner Partei den Sieg verschaffte, nur Zehn übrig blieben, während ihre Gegner bis auf Einen erlagen *).

Die Ereignisse, die Richard den Zweiten im

*) Bower in der Fortsetzung des Scotichronicon, Bd. 4. S. 1115 ff. nach Hearne's Ausgabe.

Jahre 1399 vom Throne stießen und Heinrich IV., den Sohn des Herzogs von Lancaster, erhoben, reizten die Bewohner der Gränzmarken, den Frieden zu stören; aber dem neuen Könige von England gaben Zwistigkeiten in Schottland bald einen Anlaß, für diesen Angriff sich zu rächen. Des Königs von Schottland ältester Sohn, der Herzog von Rothsay, hatte einen lebhaften Geist, aber seine Erziehung war vernachlässigt worden, und sein Hang zu Ausschweifungen gab seinem Oheim, dem Herzoge von Albany, der ihm abgeneigt war, willkommene Gelegenheit, auch den König gegen ihn aufzubringen. Seine Mutter suchte den Zwist zu vermitteln und schlug vor, dem Prinzen eine Gemahlinn zu geben, um ihn an ein geregeltes Leben zu gewöhnen. Die Großen des Landes, vielleicht von dem schlauen Herzoge von Albany ermuntert, wetteiferten in Anerbietungen, um sich mit dem königlichen Hause zu verbinden. Der Graf von March, der das höchste Gebot that, erhielt den Vorzug, und bei der Verlobung seiner Tochter mit dem Prinzen bezahlte er den bedungenen Preis. Sein Feind, der mächtige und reiche Graf Archibald von Douglas, der Grimmige genannt, sprach laut gegen diese Verabredung und behauptete, daß über eine so wichtige Angelegenheit, als die Vermählung des Prinzen, nicht ohne Zustimmung der Stände entschieden werden könnte. Aber auch er hatte eine Tochter, die er gern auf dem Throne sehen wollte, und weder der König noch sein Sohn machten Schwierigkeiten, eine neue Verbindung zu schließen, die eine neue Mitgift bringen sollte. Der erbitterte Graf von March foderte seinen Vorschuß zurück, und als man dieses Verlangen nicht befriedigte, entwich er nach

England und suchte Heinrich's Schutz *). In seinem Vaterlande geächtet, blieb er in England, wo er mit Gütern belohnt wurde, und durch die bittere Feindschaft, die er mehre Jahre lang gegen Schottland bewies, indem er seine neuen Mitbürger zu Angriffen reizte und anführte, erfüllte er die Drohung, womit er seine Heimat verlassen hatte.

Unter günstigen Umständen zog Heinrich IV. im Jahre 1400 gegen Schottland. Der König von Frankreich, Karl VI., war schon lange in Wahnsinn verfallen, und die Reichsverweser wagten es nicht, ihre Verbündeten in Schottland kräftig zu unterstützen. Im schottischen Königshause selbst herrschte Zwietracht; die Absichten des ehrgeizigen Herzogs von Albany waren zweideutig, und Fehden trennten die Großen. Als Heinrich an der Spitze eines ansehnlichen Heeres die Gränze erreichte, schickte er dem Könige, den Bischöfen und dem Adel die Auffoderung, an einem bestimmten Tage in Edinburgh vor ihm zu erscheinen, und ihm als ihrem Oberherrn Huldigung zu leisten, wie seit Locrinus, dem Sohne des Trojaners Brutus, Schottlands Fürsten den englischen Königen immer gehuldigt hätten. Die Schottländer machten diesen veralteten Anspruch in einer scherzhaften Ballade lächerlich, und der Thronerbe, der Herzog von Rothsay, der das Schloß Edinburgh vertheidigte, sandte ihm unwillig eine beleidigende Antwort. Heinrich suchte auf seinem

*) Fortsetzung des Scotichronicon. Bd. 4. S. 1135 ff.

Zuge nach Edinburgh die Schottländer durch Milde und Großmuth zu gewinnen, aber das Schloß trotzte seinen Angriffen, und als er die Nachricht von einem Aufstande in Wales erhielt, den Owen Glendower, ein Abkömmling der alten Fürsten des Landes, erregt hatte, trat er den Rückzug an, ohne daß der Herzog von Albany, der das schottische Heer anführte, ihn beunruhigt hätte.

Die Zwietracht zwischen dem Herzoge und dem Thronerben ward immer heftiger. Der leichtgläubige König ward überredet, daß eine kurze Gefangenschaft nothwendig wäre, um den Prinzen von seinen Ausschweifungen abzuhalten, und er ließ ihn durch den Herzog verhaften. Der Prinz ward in das Schloß Falkland gebracht und in ein kleines Zimmer gesperrt, wo er im Jahre **1401** starb. Im nächsten Jahre ward in der Ständeversammlung feierlich erklärt, der Prinz wäre durch göttliche Fügung und nicht anders gestorben, aber das Gerücht sagte, er hätte den Hungertod erlitten.

Der Graf von March reizte indeß fortdauernd zu Störungen des Friedens an den Gränzen, und die Schottländer vergalten es durch Einfälle in England. Im Jahre 1402 fiel der junge Graf von Douglas, der Sohn Archibald's des Grimmigen, mit zehntausend Mann in Northumberland ein, ward aber auf dem Rückzuge von dem Heere der Engländer, das Percy Heißsporn und der Graf von March anführten, am Homildon-Berge überfallen, und mußte gegen die überlegene Kriegskunst der englischen Bogenschützen streiten. Mitten im Kampfe ermunterte der schottische Ritter, Johann Swinton, die Seinigen, die

Feinde mit dem Schwerte anzugreifen. Als sein erbitterter Feind, Adam Gordon, diesen Aufruf hörte, warf er sich vor seinem Gegner auf die Kniee und bat ihn um Vergebung und um die Ritterwürde. Swinton gewährte die Bitte und die versöhnten Gegner stürzten sich mit ihrem Gefolge in die geschlossenen Reihen der Feinde, wo sie im blutigen Kampfe erlagen *). Ihre Tapferkeit konnte den Engländern den Sieg nicht entreissen. Viele Schottländer wurden erschlagen oder fielen in die Gewalt der Feinde, und auch Douglas war unter den Gefangenen, welche die Niederlage überlebten. Während seiner Gefangenschaft verband er sich, um seine Freiheit zu erkaufen, mit den Anhängern des Hauses Percy, die sich gegen den König von England empörten, und kämpfte (1403) an der Spitze der übrigen gefangenen Schottländer neben Heinrich Percy in der Schlacht bei Shrewsbury, wo auch er in die Gewalt des siegreichen Königs fiel.

Der Waffenstillstand, der den Gränzmarken eine kurze Ruhe gewährte, war noch nicht abgelaufen, als sich ein Ereigniß begab, das die wichtigsten Folgen für Schottland hatte. Der unglückliche König, der einsam auf der Insel Bute lebte, wurde besorgt für die Sicherheit seines jüngsten Sohnes Jakob, und faßte den Entschluß, ihn, ohne Vorwissen des Herzogs von Albany, durch treue Diener nach Frankreich zu schicken, um ihn gegen jede Gefahr zu schützen und ihm

*) Fortsetzung des Scotichronicon. Bd. 4. S. 1149.

eine gute Erziehung geben zu lassen. Das Schiff, das den zwölfjährigen Knaben auf die gastfreundliche Küste bringen sollte, wurde (1405) durch einen Sturm gezwungen, an der englischen Küste Zuflucht zu suchen, wo die Engländer es nahmen, die den Prinzen und seine Begleiter nach London führten. Heinrich IV. fragte nach dem Zwecke der Reise, und als man ihm antwortete, daß der Prinz in Frankreich erzogen werden sollte, sprach er zu den Schottländern: „Ich verstehe die französische Sprache, und eure Landsleute hätten so artig sein sollen, mir die Erziehung ihres Prinzen anzuvertrauen." Der Prinz ward als Gefangener in England zurückbehalten, und so schmerzlich die Botschaft von diesem unglücklichen Ereignisse seinem Vater sein mußte, so überlebte er sie doch länger, als ältere Geschichtschreiber erzählen.

Der gefangene Prinz wurde von den Ständen zum Könige ausgerufen und der Herzog von Albany zum Reichsverweser ernannt. Nach der Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich wurden zwar Unterhandlungen zur Befreiung der in England befindlichen Gefangenen angeknüpft, unter welchen sich auch der älteste Sohn des Reichsverwesers und mehre schottische Große befanden; aber so eifrig sich der Herzog bemühte, diese zu erlösen, so gleichgiltig schien er gegen das Schicksal seines Neffen zu sein, der von seinem Volke und seinen Verwandten ganz verlassen, anfänglich in strenger Haft gehalten wurde. Der Herzog von Albany war seit so langer Zeit an den Besitz der höchsten Gewalt gewöhnt, daß er sich ungern darin gestört sehen mochte, und da dem

Könige von England, so lange er den Prinzen in seiner Gewalt hatte, seine Bemühungen, Zwistigkeiten im Nachbarlande zu erwecken, leichter gelingen konnten, so blieben alle Unterhandlungen ohne Erfolg, und der Herzog sah seine geheime Absicht, seinem Stamme den Weg zum Throne zu bahnen, die er während seiner Verwaltung verrieth, durch alle Umstände begünstigt. Es fehlte ihm nicht an kräftigem Geiste und Klugheit, die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten, und bei den Mitteln, die ihm zu Gebote standen, auf Kosten der Kronländereien und der Güter des königlichen Hauses eine Partei zu gewinnen, konnte er sein Ansehn behaupten.

Der König von England, der seine Blicke auf das zerrüttete Frankreich heftete, um einen günstigen Augenblick zu benutzen, zeigte seine feindseligen Absichten gegen Schottland, als er Donald, den Inselgebieter, zum Kriege reizte. Der mächtige Häuptling hatte einen gerechten Erbanspruch auf die Grafschaft Roß im nordwestlichen Schottland, die der Herzog von Albany ihm entriß, um sie seinem eigenen Sohne zu geben, und von den Hochländern begünstigt, stand Donald bald an der Spitze eines Heeres, mit welchem er plündernd und verwüstend bis Aberdeen vordrang. Bei Harlaw kam es (1411) zu einem blutigen Kampfe, der zwar nicht entscheidend war, aber doch die Kraft der Hochländer so sehr brach, daß der Inselfürst, von England wenig unterstützt, einige Zeit nachher sich unterwerfen mußte.

Als Heinrich V. im Jahre 1413 den engli-

schen Thron bestiegen hatte, wurden wieder mehre Unterhandlungen zur Befreiung des gefangenen Königs angeknüpft, welche aber, selbst wenn der Herzog von Albany sie eifriger und aufrichtiger betrieben hätte, doch ohne Erfolg geblieben sein würden, da der König von England wahrscheinlich nicht die Absicht hatte, seinem Gefangenen die Freiheit zu geben, obgleich er in dem Augenblicke, wo er den Krieg gegen Frankreich beginnen wollte, sich nachsichtig gegen die Schottländer zeigte. Während er mit der Ausführung seiner großen Entwürfe auf dem Bestlande beschäftigt war, suchte er seine Nachbarn so ruhig als möglich zu erhalten, und den Fehden in den Gränzmarken bald durch Waffenstillstände ein Ende zu machen. So wenig aber die Schottländer ihn auf seiner Insel beunruhigten, so tapfer fochten sie als Verbündete des bedrängten Dauphins gegen ihn auf französischem Boden, und ein ansehnlicher Heerhaufen, den der zweite Sohn des Reichsverwesers, der Graf von Buchan, im Jahre 1419 nach Frankreich führte, gab in der Schlacht bei Beauge (1421) der Macht der siegreichen Engländer den ersten Stoß. Heinrich V. war so eifrig bedacht, die Schottländer von den Franzosen zu trennen, daß er den gefangenen König kommen ließ, in der Hoffnung, die schottischen Kriegsvölker würden, wenn sie ihren Fürsten in seinem Lager sähen, in ihre Heimat zurückkehren. Er irrte sich, und die Schottländer sagten, der junge König könnte seinen Unterthanen keine Befehle geben und sie hätten nicht die Verpflichtung, ihm zu gehorchen, so lange er ein Gefangener wäre.

Als der Herzog von Albany im Jahre 1419 gestorben war, erhielt sein schwacher Sohn Murdoch die Verwaltung des Reiches. Eines Amtes müde, das zu schwer für ihn war, und kaum mächtig genug, seine unruhigen Söhne zu bändigen, ergriff er gern die Gelegenheit, den König zu befreien, als nach Heinrich's des Fünften Tode der Reichsverweser in England, der Herzog von Bedford, zu Unterhandlungen *) bereit war. Jakob mußte 40,000, oder nach heutiger Währung, gegen 400,000 Pfund Sterling als Entschädigung für Unterhalt und Erziehung versprechen, aber man vermied in den Unterhandlungen sorgfältig das Wort Lösegeld, zu einer Zeit, wo kein bedeutender Gefangener ohne eine solche Vergeltung entlassen wurde, ohne Zweifel, um allen Erörterungen über die Rechtmäßigkeit der Gefangenschaft des Königs auszuweichen. Die englischen Unterhändler hatten auch den Auftrag, wofern der junge König von einer Verbindung mit einer Verwandten des englischen Könighauses ein Wort fallen ließe, bereitwillig in eine Unterhandlung über diesen Gegenstand einzugehen; sollten aber die Schottländer dieser Angelegenheit nicht erwähnen, so würde es sich für die Engländer nicht ziemen, sie zu berühren, da die Engländerinnen, wenigstens die Edelfrauen, nicht gewohnt wären, sich Männern zur Ehe anzubieten. Jakob aber hatte,

*) Die merkwürdige geheime Vorschrift der englischen Unterhändler steht in Rymer's Sammlung, Bd. 10. S. 294 (der Londoner Ausgabe.)

als er im Schlosse zu Windsor gefangen saß, der schönen Enkelinn des Herzogs Johann von Lancaster, Johanna Beaufort, sein Herz geschenkt, wie er in dem Gedichte *) erzählt, das der Geschichte seiner Liebe geweiht ist, und so standen der Unterhandlung über diese Angelegenheit keine Schwierigkeiten entgegen. Die vier Städte, Edinburgh, Perth, Dundee und Aberdeen waren schon so wohlhabend, daß die Engländer von jeder eine Bürgschaft für 50,000 Mark auf des Königs Lösegeld annahmen; und als sieben und zwanzig der ersten Geschlechter Schottlands ihre Erben als Geißeln gestellt hatten, zog Jakob, nach einer Gefangenschaft von neunzehn Jahren, mit seiner Gemahlinn zu Ostern 1424 in das Reich seiner Väter.

Jakob I. fand das Reich in dem traurigsten Zustande, worein es besonders während Murdoch's vierjähriger Verwaltung gekommen war. Die Gesetze ohne Ansehn, die königliche Macht fast ganz vernichtet, die Krongüter vergeudet, der Adel aufrührisch und unruhig, der Bürger und Bauer gedrückt. Der König hatte die Zeit seiner Gefangenschaft benutzt, seine glücklichen Geistesanlagen in hohem Grade zu entwickeln, und in England ein Land kennen gelernt, welches schon des Lobes würdig war, das der treffliche Philipp de Co-

---

*) The King's Quhair, d. i. des Königs Buch genannt. Es besteht aus 197 Stanzen und 9 Gesängen. S. The poetical remains of James I. published by W. Tytler. Edinburgh, 1783. Vergl. Irving's Lives of the scottish poets. Edinburgh, 1804. II. 8.

mines *) ihm einige Zeit nachher gibt, es sei unter allen ihm bekannten Ländern dasjenige, wo das Gemeinwesen am beßten verwaltet werde und das Volk am wenigsten gedrückt sei. Einer der gebildetsten Fürsten seiner Zeit, hatte er Einsicht und Klugheit genug, sein Reich aus tiefem Verfalle zu erheben, und er würde vielleicht glücklicher geendigt haben, wenn er in dem Kampfe gegen Gesetzlosigkeit nie die Gerechtigkeit verletzt hätte, so schwer es bei einem zerrütteten gesellschaftlichen Zustande sein mochte, der Versuchung zu einem Mißbrauche der Gewalt immer zu widerstehen.

Die erste Angelegenheit war, die nach England gegangenen Geißeln durch die Zahlung des versprochenen Kostgeldes, wie man es nannte, zu lösen, und da selbst die Stammgüter des königlichen Hauses eine Beute der Partei des Reichsverwesers geworden waren, so blieb nichts übrig, als dem Volke Steuern aufzulegen. Der Herzog von Albany aber hatte, um seine Gewalt zu behaupten, die geringern Volksklassen mit allen Abgaben verschont, und die von den Ständen bewilligte ungewöhnliche Belastung erweckte so viel Unmuth, daß der König dieses Mittel, den Staatsbedürfnissen abzuhelfen, bald wieder aufgeben mußte. Er zögerte nicht lange, seine Absichten gegen den mächtigen Adel zu offenbaren, der sich zum Nachtheile der königlichen Macht erhoben und bereichert hatte, aber in seinem Reiche fand er nicht, wie seine Nachbarn in England und Frankreich,

*) Mémoires. Buch 5. Cap. 18.

einen Verbündeten in einem wohlhabenden Mittelstande, der sich hier noch nicht gebildet hatte. In der ersten Ständeversammlung (1424) wurde schon verordnet, daß überall im ganzen Lande Nachforschungen angestellt werden sollten, welche Güter seit David's des Zweiten Regierung Eigenthum der Krone gewesen wären, um die veräußerten Besitzungen wieder einzuziehen. Dieser allgemeinen Verfügung ungeachtet, waren alle Schritte des Königs, die zu Wiedererwerbungen führten, nur gegen einzelne Mächtige gerichtet, und hatten ihren Grund in den persönlichen Verhältnissen derjenigen, die dadurch litten. Die Empfindlichkeit, welche der König, wie alle Umstände verrathen, gegen das Haus seines Oheims, des Reichsverwesers, hegte, reizte ihn zu den ersten Angriffen. Die Söhne des Herzogs Murdoch verloren bald nach Jakob's Thronbesteigung ihre Freiheit, und später wurde der Herzog selber mit vier und zwanzig andern Edlen verhaftet; ein Gewaltschritt, der viele Unschuldige getroffen haben mußte, weil die meisten Gefangenen ihre Freiheit bald zurück erhielten. Der Herzog, seine beiden Söhne und sein Schwiegervater, der Graf von Lennox, wurden in einem feierlichen Gerichte, worin selbst ihre nahen Verwandten und ehemahligen Mitgefangenen saßen, unter des Königs Vorsitze zum Tode verurtheilt und schnell hingerichtet; aber die gleichzeitigen Berichte melden nicht, welcher Vergehungen sie beschuldigt wurden. Eine alte Ueberlieferung erzählt, der König habe der Witwe des Herzogs, Isabella von Lennox, die blutigen Häupter ihres Gemahls, ihres Vaters und ihrer Söhne gesandt, in der Voraussetzung, daß sie im

Uebermaße des Schmerzes durch ein unbewachtes Wort mehr Licht über die Vergehungen der Hingerichteten und ihrer Mitschuldigen geben würde; die standhafte Frau aber habe bei dem gräßlichen Anblicke ruhig gesagt, wenn die Beschuldigungen gegen die Verurtheilten erwiesen wären, hätten sie ihre Strafe verdient. Vielleicht erlaubten sich in jenen rohen Zeiten, wo die wildeste Erbitterung die mächtigen Geschlechter des Landes entzweite, die Feinde ihres Hauses eine solche Rache; aber obgleich die Güter der Hingerichteten zum Vortheile der Krone eingezogen wurden, so behandelte doch der König selber die unglückliche Witwe milde, und ließ ihr einen ansehnlichen Theil ihrer Besitzungen.

Jakob erhielt durch diese Erwerbung so viel Macht und Reichthum, daß er seine Anordnungen mit kräftigerem Nachdrucke ausführen konnte, so schwierig es war, den Gesetzen Achtung zu verschaffen, besonders im Hochlande, wo das Ansehn des Königs noch immer wenig galt. Er begab sich im Jahre 1427 mitten in das unruhige Gebirgland, und hielt sein Hoflager in dem vesten Schlosse Inverneß, wo er die angesehensten Häuptlinge der Umgegend, die auf seine Einladung erschienen, gastfrei bewirthete, ohne die Unordnungen zu rügen, zu deren Unterdrückung er gekommen war. Die Nachricht von der freundlichen Behandlung seiner Gäste ermunterte selbst die Schuldigsten, das Schloß zu besuchen; als aber gegen funfzig Häuptlinge versammelt waren, ließ der König plötzlich die Thore der Burg sperren und alle Gäste verhaften. Drei der gefährlichsten Häuptlinge, die Anführer räuberischer Rotten,

mußten sogleich mit dem Tode büßen; andere wurden gefangen gesetzt, und die Uebrigen mit ernsten Ermahnungen entlassen. Dieser Gewaltschritt verbreitete Bestürzung unter den Gebirgwohnern, ungeachtet einige der verurtheilten Häuptlinge so mächtig waren, daß sie tausend bis zweitausend Bewaffnete ins Feld stellen konnten; aber weder Jakob I. noch seine nächsten Nachfolger konnten die königliche Gewalt im Hochlande bevestigen, wo noch lange nur durch Schrecken oder durch Aufhetzung der gegen einander erbitterten Stämme die rohe Gewalt abgehalten werden konnte, die Ruhe der Nachbarn zu stören.

Vor der Regierung Jakob's des Ersten hatten die Schottländer nur wenige Fortschritte in der Gesittung gemacht. Das Lehnwesen übte seinen mächtigen Einfluß, und jeder aus den untern Volksklassen war Soldat oder Knecht seines Lehnherrn. Krieg war die einzige Beschäftigung des Adels, Jagd und wilde Zechereien waren sein Zeitvertreib. Knechtsinn, Trägheit und Dürftigkeit, die Folgen roher Eigengewalt, zeigten sich in auffallenden Zügen. Von seinem Lehnherrn oder Häuptlinge abhängig und von ihm unterhalten, hatte der Landmann keine Aufmunterung zur Gewerbsamkeit, und der Ackerbau war selbst im Niederlande noch in einem so elenden Zustande, daß Jakob I. jedem Bauer, der mit acht Ochsen pflügte, durch ein Strafgesetz befehlen mußte, jährlich eine gewisse Menge Weizen und Erbsen und vierzig Bohnen auszusäen. Das Land hatte keine Manufactur-Erzeugnisse zur Ausfuhr, ja selbst viele der geringsten Bedürfnisse kamen noch immer aus Flandern. Der einheimische Handwerker lieferte

nur die rohesten Arbeiten, und gewöhnlich trieb Einer verschiedene Gewerbe, wie der Zimmermann zugleich Schmied und Maurer, der Weber auch Schneider war. In den Städten herrschte zwar mehr Gesittung, aber die Zahl ihrer Bewohner war gering und ihr Beispiel hatte wenig Einfluß.

Jakob I. traf mehre weise Maßregeln, den Zustand des Volkes zu veredeln. In der Lehnverfassung wurden zwar keine bedeutenden Veränderungen gemacht, und die Edlen behielten ihre meisten Vorrechte und ihre gutsherrliche Richtergewalt; aber es wurde denjenigen, deren Güter in der Nähe der Grampian-Berge lagen, zur Pflicht gemacht, ihre Schlösser in gutem Stande zu halten, und sie entweder selber zu bewohnen, oder durch einen Stellvertreter bewohnen zu lassen, um durch ihr Beispiel die rohen Umwohner zur Gesittung zu ermuntern und über die Beobachtung der Gesetze zu wachen. Gegen die Bündnisse, wodurch die Mächtigen, zum Nachtheile des Landfriedens, sich verbanden und die geringern Gutsbesitzer an sich knüpften, das Hauptübel jener Zeit, wurden die alten Gesetze erneuert, und die oberrichterliche Gewalt des Königs erhielt eine größere Ausdehnung, als ein eigener, aus den Mitgliedern der Ständeversammlung von ihm gewählter Gerichtshof eingesetzt wurde, der jährlich dreimahl, unter dem Vorsitze des königlichen Kanzlers, sich versammelte, um in bürgerlichen Rechtshändeln das letzte Urtheil zu fällen, von welchem nur eine Berufung an den König oder das Parliament statt fand. Mit des Königs Absicht, die Macht des Lehnadels zu brechen, hing auch der Entwurf

zusammen, eine unabhängige Kriegsmacht zu bilden, und zu diesem Zwecke verordnete er, daß jeder Knabe nach dem zwölften Jahre im Bogenschießen geübt und jährlich viermahl eine Musterung aller Waffenfähigen statt finden sollte. Auf jedem Acker, der zehn schottische Pfund werth war, wurden Ziele für Bogenschützen errichtet, besonders in der Nähe der Pfarrkirchen. Männer und Knaben mußten sich auf diesen Plätzen üben und wenigstens dreimahl schießen; aber der schottische Landmann blieb dem Bogenschießen abgeneigt, trotz der oft erneuten Befehle des Königs, der den englischen Bogenschützen, die so oft den Ausschlag im Kampfe gegeben hatten, gleiche Streitkräfte entgegen zu stellen wünschte. Er beförderte auch Handel und Betriebsamkeit, suchte Handwerker aller Art aus Flandern ins Land zu ziehen, die er durch viele Freiheiten und Vorrechte zu Ansiedlungen aufmunterte, um seinem Volke Vorbilder der Gewerbsamkeit zu geben, und er scheint selbst die aus England in das schottische Niederland eingedrungene üppigere Lebensweise nicht abgewehrt zu haben, weil er sie der Gewerbsamkeit für günstig hielt, wiewohl auch er, nach den beschränkten Ansichten seiner Zeit, den unvermeidlichen Wirkungen der steigenden Betriebsamkeit durch Aufwandgesetze und Preisbestimmungen der Lohnarbeit entgegen zu wirken suchte. Eine Folge des allmählig zunehmenden Verkehrs war auch die im Jahre 1424 gegebene Verordnung, welche in allen an den Heerstraßen liegenden Oertern Wirthshäuser einzurichten befahl, zu deren Begünstigung sogar durch ein Strafgesetz

Privatpersonen verboten wurde, ihre Freunde zu beherbergen *).

Jakob I. war ein eifriger Freund der Wissenschaften, als Dichter **) und Tonkünstler ausgezeichnet, und er bemühte sich, den Sinn für geistige Bildung unter seinem Volke zu erwecken. Die einst berühmte Schule der Culdeer auf der Insel Jona war unter den Verheerungen roher Zeiten längst verschwunden; die Einfälle der nordischen Seeräuber hatten in den frühern Jahrhunderten die Pflege der Wissenschaften gehindert, und obgleich seit David I. in den Hauptörtern des Landes Schulen errichtet waren, so traten doch nur wenige ausgezeichnete Männer aus der finstern Zeit hervor, die aber zu den Lehranstalten des Vestlandes hingezogen wurden. Die Schulen des Auslandes, Oxford, Cambridge, Paris, waren die einzige Zuflucht der jungen Schottländer, die nach höherer Bildung trachteten, und um dieses Streben zu begünstigen, wurde schon im zwölften Jahrhunderte von dem Vater des Kronbewerbers Baliol, ein für Schottländer bestimmtes Collegium in Oxford, und im Jahre 1326 von dem Bischofe von Murray das viel besuchte schottische Collegium zu Paris gestiftet. Mit der Gründung der Universität Aberdeen, die im Jahre 1411

---

*) S. Henry, Bd. 10. S. 289 f.

**) In Tytler's angeführter Sammlung Das Gedicht: Christ's Kirk on the green, das Henry und andere neuere Schriftsteller ihm beilegen, wird von Einigen seinem Abkömmlinge Jakob V. zugeschrieben. S. Caledonian Muse. London, 1785.

durch die Bemühungen des freigebigen und gelehrten Bischofs Heinrich Wardlaw gestiftet, und nach dem Muster der Hochschulen in Paris und Bologna eingerichtet wurde, begann die erste Morgendämmerung der Gelehrsamkeit in Schottland, und Jakob I. pflegte die neue Anstalt mit so thätigem Eifer, daß sie sich immer mehr erhob, aber der Zustand des Landes erlaubte noch nicht, ihr eine reiche Ausstattung zu geben *).

Die Schritte, welche der König zeither gegen die Macht des Adels gethan hatte, waren ihm leicht geworden, und obgleich sie Unzufriedenheit und Besorgnisse erweckten und zu dem Vorwurfe reizten, daß Habsucht und nicht Gerechtigkeit der geheime Beweggrund seiner Strenge gegen die Edlen gewesen wäre, die als Opfer fallen mußten, so wurde doch dadurch kein Vorwand zur Empörung gegeben. Ein gefährlicheres Unternehmen war es, die Güter des Grafen von March, dessen Vater von dem Herzoge von Albany Verzeihung für seinen Abfall erhalten hatte, in Anspruch zu nehmen, weil der Reichsverweser nicht befugt gewesen sein sollte, einen Verräther zu begnadigen und die der Krone verfallenen Güter ihm zurückzugeben. Wer durfte sich noch im Genusse seiner Güter sicher glauben, wenn selbst zwanzigjähriger Besitzstand nicht zu schützen vermochte? Viele angesehene Edlen hatten keinen andern Grund ihres Besitzrechtes, als die Verleihungen der beiden Reichsverweser, und obgleich die Verurtheilung des Grafen auf das Gesetz ge-

*) Henry, Bd. 10. S. 154 ff.

gründet war, das der König früher mit Zustimmung der Stände gegeben hatte, so war doch zu besorgen, daß man auch ihr Recht auf Güter, die sie als den Lohn ihrer Tapferkeit betrachteten, in Zweifel ziehen könnte. Den nächsten Anlaß zum Ausbruche der Unzufriedenheit gab die Einziehung der Grafschaft Stratherne, als eines heimgefallenen Mannlehns, die ein naher Verwandter des königlichen Hauses, Malice Graham, ein Abkömmling der Enkelinn Robert's des Zweiten, besaß. Sein Oheim, Robert Graham, ein Mann von heftigen Leidenschaften, sann auf Rache, und ward ein williges Werkzeug der Verschwörung, die der Graf von Athol, des Königs Oheim, wahrscheinlich in der Absicht stiftete, die Krone an sich zu reissen. Der König hatte im Jahre 1436, nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes, die Feindseligkeiten gegen England wieder angefangen und belagerte die Veste Roxburgh, als seine Gemahlinn ihm die Nachricht von der angelegten Verschwörung brachte. Er mochte sich wahrscheinlich in seinem Lager, von seinen Großen und ihrem Kriegergefolge umgeben, am wenigsten sicher glauben, ließ sein Heer sogleich aus einander gehen und eilte in das Kartheuserkloster bei Perth, das er einige Jahre früher gestiftet hatte. Hier lebte er mißtrauisch und einsamer, als es mit seiner Sicherheit verträglich war, wodurch die Ausführung des mörderischen Anschlages, der vielleicht erst in dieser Zeit zur Reife gekommen war, erleichtert wurde. Robert Graham drang um Mitternacht mit einer Schaar hochländischer Räuber in die Wohnung des Königs, die der Enkel des Grafen von Athol, ein Mitverschworener, der am

Hofe lebte und Jakob's Gunst genoß, ihnen öffnete. Schon hatten die Mörder den Mundschenk des Königs im Vorzimmer getödtet, da flog Katharina Douglas, ein Hoffräulein der Königinn, zur äußern Thüre, um den Riegel vorzulegen, und als sie ihn nicht fand, schob sie heldenmüthig ihren Arm vor, der augenblicklich gebrochen wurde, indem die Verschwörer die Thüre stürmten und in des Königs Schlafgemach drangen. Jakob fiel, von acht und zwanzig Wunden durchbohrt, und kaum entging seine Gemahlinn den Dolchen, die ihr drohten. Die Ruhe und Ordnung, worin er sein Reich zurückließ, waren sein beßtes Lob, und während des Elendes, das Schottland unter einigen seiner Nachfolger traf, erinnerte das Volk sich gern an die glücklichere Zeit, die er herbeigeführt hatte. Seine drei Mörder, Athol, Graham und Stuart, wurden unter gräßlichen Martern hingerichtet.

Jakob I. ließ seine Entwürfe unvollendet und der Adel, nicht mehr gebändigt durch den Zügel einer kräftigen Verwaltung, konnte während der Minderjährigkeit des jungen Königs, der mit dem sechsten Jahre zum Throne gelangte, die alte Eigengewalt zurücknehmen. Der Kanzler Crichton und Alexander Livingston, die vertrautesten Rathgeber des vorigen Königs, besorgten die Geschäfte der Verwaltung, und der Graf Archibald von Douglas, den der König von Frankreich zum Herzoge von Touraine erhoben hatte, der Mächtigste unter den schottischen Großen, hatte die oberste Leitung der öffentlichen Angelegenheiten *). Er starb nach kur-

*) Für den anhebenden Zeitraum wird eine schätzbare

zer Zeit und das Land fiel in eine unglückliche Zerrüttung, woran theils der jugendliche Uebermuth seines Sohnes, des Grafen Wilhelm Douglas, theils die heftige Zwietracht zwischen Crichton und Livingston Schuld war. Beide waren geschickt in Staatsgeschäften, aber von Ehrgeiz und Eigennutz beherrscht, suchten sie sich einander zu verdrängen. Der Kanzler, dem die Aufsicht über die Rechtspflege zugetheilt war, hatte den jungen König in seiner Gewalt und bewachte das Schloß zu Edinburgh, während Livingston, dem die vollziehende Macht anvertraut war, mit der verwitweten Königinn die Veste Stirling behauptete. Die Verordnungen, die der eine dieser Machthaber erließ, wurden von dem Andern aufgehoben, und wer dem Einen gehorchte, mußte von dem Andern Strafe erleiden.

Die Königinn, schlau und muthig, wußte den Kanzler zu überlisten, der ihr das Schloß zu Edinburgh öffnete, und es gelang ihr, den jungen König heimlich zu entführen und nach Stirling zu bringen. Als Livingston den Prinzen in seiner Gewalt hatte, wollte er seinen Vortheil gegen den Nebenbuhler benutzen, und die Waffen sollten den Zwist entscheiden; aber die Furcht vor dem Grafen Douglas, der beide zu verderben wünschte, bewog sie zur Versöhnung. Während dieses Zwistes waren die Zügel der Herrschaft so schlaff, daß Gesetzlosigkeit und Verwirrung im Lande herrschten und die öf-

---

Quelle Robert Lindsay of Pitscottie in s. History of Scotland from 21 February 1436 to March 1565. To which is added a continuation by an other hand till August 1604. Edinburgh 1728. Fol.

fentliche Sicherheit bedroht war. Das Beispiel des übermüthigen Douglas ermunterte die übrigen Großen, ihre Zwiste mit den Waffen auszumachen. Der Graf war immer an der Spitze von mehr als tausend Reitern und niemand konnte es wagen, ihm zu widerstehen. Er machte sich ganz unabhängig von der Gewalt des Königs, und ahmte selbst in dem Glanze, womit er sich umgab, die königliche Würde nach. Zum Glücke waren die Schottländer während dieser Unruhen sicher gegen äußere Feinde, da die Engländer, die das Kriegsglück auf dem Vestlande nicht mehr begünstigte, den Waffenstillstand auf mehre Jahre erneuert hatten. Das Einverständniß zwischen den eifersüchtigen Machthabern dauerte nicht lange, und der Kanzler entführte (1440) den jungen König wieder aus dem Schlosse Stirling; aber Livingston mußte seine Erbitterung unterdrücken, und die Ueberzeugung, daß sie nur durch Eintracht ihrem mächtigen Feinde Douglas widerstehen konnten, führte die beiden Widersacher zu einer aufrichtigern Versöhnung. Bald nachher machte Crichton einen verrätherischen Anschlag gegen den Grafen, der sich durch freundliche Einladungen verleiten ließ, mit seinem Bruder und einem vertrauten Freunde nach Edinburgh zu kommen, wo die Stände versammelt waren. Er wurde mit schmeichelnder Auszeichnung empfangen, als er aber an des Königs Tafel saß, drangen plötzlich bewaffnete Männer in den Saal und schleppten die Gäste hinaus, die nach einem eiligen Verhöre, oder wahrscheinlich, wie andre erzählen, ohne alles Verhör, im Schloßhofe enthauptet wurden. Dieser grausame Mord machte die Sache des Königs verhaßt, ohne ihr Vortheil zu bringen, da die reichen

Besitzungen des Hauses Douglas in den nächsten Jahren wieder vereinigt waren, und das neue Haupt des Geschlechts, Wilhelm Douglas, mächtig genug wurde, an Crichton und Livingston sich zu rächen. Er wußte sich in die Gunst des jungen Königs einzuschmeicheln, welcher, vierzehn Jahre alt, die Regierung selbst übernahm, und sah sich bald im Besitze der höchsten Gewalt. Der Kanzler und Livingston zogen sich zurück, aber Douglas ließ sie als Verräther verurtheilen. Ein heftiger Kampf der Parteien verheerte das Land. Crichton ward in dem Schlosse zu Edinburgh belagert, vertheidigte sich aber so tapfer, daß er günstige Bedingungen erhielt, mit dem Grafen Douglas scheinbar sich versöhnte und seine Würde zurück erhielt.

Das Haus Douglas stand auf dem höchsten Gipfel seiner Macht, als die Eifersucht des Königs, der Neid der übrigen Großen und der Haß des Volkes gegen den Grafen, der seine Anhänger bei ihren Gewaltthaten beschützte, ihm den Untergang bereiteten. Während der Graf mit glänzendem Gefolge zur Feier des Jubeljahres (1450) nach Rom reiste, arbeiteten seine Feinde an seinem Untergange. Der König, wahrscheinlich von Crichton und Livingston berathen, that strenge Schritte gegen den Bruder und die Anhänger des Grafen, als Klagen gegen sie erhoben wurden. Douglas wurde nach seiner Rückkehr zwar wieder mit dem Könige ausgesöhnt, wahrscheinlich aber hegte der Graf schon zu jener Zeit den Vorsatz, sich an dem Könige oder doch dessen Rathgebern zu rächen. Schon hatte er mit England Verständnisse angeknüpft; er schloß gegen die bestehenden Gesetze Verbindungen mit dem unruhigen Inselgebieter, der in dem nördlichen Ge-

birglande große Macht besaß, und mit andern hochländischen Häuptlingen; aber während er alles aufbot, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, suchte er diejenigen zu unterdrücken, die sich nicht mit ihm verbinden wollten. Der König lud den Grafen ein und schickte ihm sogar, so ungewöhnlich es für einen Unterthan war, solche Bürgschaft zu fodern, einen Geleitbrief. Douglas erschien (1452) mit zahlreichem Gefolge im Schlosse Stirling. Nach dem Abendessen führte der König den Grafen in ein anderes Zimmer und drang in ihn, seine gesetzwidrigen Bündnisse aufzuheben. Douglas weigerte sich, da zog Jakob, der wahrscheinlich den treulosen Anschlag angelegt hatte, zornig seinen Dolch, und mit den Worten: „Wollt Ihr das Bündniß nicht zerreissen, so soll's dieß!" durchbohrte er seinen Gegner, den ein Diener des Königs, als Bewaffnete ins Zimmer drangen, vollends mit der Streitaxt erschlug. Wüthend zogen die Angehörigen und Freunde des Ermordeten auf den Marktplatz zu Stirling, schleppten den verletzten Geleitbrief an dem Schwanze eines Pferdes durch die Straßen, schalten den König einen meineidigen Mörder, und um die Besatzung des Schlosses zu schrecken, stießen Alle in die Hörner, welche sie, wie nach der Sitte jener Zeit jeder Bewaffnete in Schottland, bei sich führten.

Jakob Douglas, der Bruder des Erschlagenen, wurde das Haupt des Geschlechtes, und der König wäre in große Gefahr gerathen, wenn alle Glieder des mächtigen Stammes einträchtig gewesen wären. Der Graf ließ sich in Verbindungen mit England ein; als er aber von dem zerrütteten Nachbarlande keinen Beistand erwarten konnte,

mußte er sich unterwerfen. Die Eifersucht des Königs, die wachsende Macht des Grafen und seine Erbitterung gegen den König, störten bald wieder den Frieden. Jakob rüstete sich zum Kampfe, und Douglas, von England mit Geld unterstützt, zog ihm mit einem überlegenen Heere geübter Krieger entgegen. Eine Schlacht schien nun über das Schicksal des schottischen Thrones entscheiden zu müssen. Douglas verzögerte den Angriff, und seine Kriegsvölker hatten schon Vertrauen und Muth verloren, als Jakobs kluger Rathgeber, der Bischof Kennedy von St. Andrews, einige mächtige Anhänger des Grafen bewog, zu den Fahnen des Königs überzugehen. Ihr Beispiel war verführisch; in einer Nacht war Douglas von seinem Heere verlassen und von einer kleinen Anzahl treuer Diener begleitet, suchte er eine Zuflucht in England, wo er als Verbannter lebte. Seine Besitzungen wurden eingezogen, wiewohl der größte Theil der reichen Stammgüter des gedemüthigten Geschlechts dem Grafen von Angus zufiel, der auch zu dem Hause Douglas gehörte. So wurde der Grund zu einer neuen Uebermacht gelegt, die dem königlichen Ansehen bald eben so gefährlich ward, als das gefallene Geschlecht.

Der König benutzte den glücklichen Augenblick, und erhielt die Einwilligung seiner Stände zu mehren Gesetzen, die für die königliche Gewalt eben so günstig als für die Vorrechte des Lehnadels verderblich waren. Alle frühere und künftige Veräußerungen der Krongüter wurden für nichtig erklärt, und man gab dem Könige ein gefährliches Werkzeug der Unterdrückung in die Hand, als man ihn ermächtigte, die veräußerten Besitzungen der Krone nach seinem Gefallen, ohne alle richterliche

Untersuchung, an sich zu nehmen. Die Verleihung erblicher Aemter wurde verboten, und niemand sollte künftig ohne Einwilligung der Stände das Vorrecht der gutsherrlichen Richtergewalt erhalten. Jede dieser Verordnungen untergrub einen Pfeiler, worauf die Macht des Adels ruhte. Die kriegerischen Bewohner der schottischen Gränzmark, die immer bereit waren, der Fahne jedes unruhigen Großen zu folgen, wurden zum Anbau des Landes ermuntert, um sie von ihren raubsüchtigen Gewohnheiten abzubringen; aber troß dieser friedlichen Einrichtungen wurden auch die früher verordneten Uebungen im Bogenschießen und allgemeinen Musterungen, oder die Waffenschau, wie man es nannte, wieder eingeführt.

Diese und ähnliche Anordnungen hatten die Ruhe des Landes geschützt, aber auch zugleich den Grund zur Eigengewalt des Königs gelegt, als Jakob bei der Belagerung der Veste Roxburgh (1460) durch das Zerspringen eines plumpen Geschützes getödtet wurde. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Jakobs **III.**, wurde Schottland bald wieder ein Schauplatz wilder Parteiungen und Zwiste, und nur wenige Jahre war der Bischof Kennedy von St. Andrews, ein weiser und redlicher Mann, der die Erziehung des Königs leitete, und einen entscheidenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte, der wohlthätige Schutzgeist des Landes. Der Kampf zwischen den Häusern York und Lancaster in England schien durch die blutige Schlacht bei Towton entschieden zu sein, und Heinrich **VI.** mußte in Schottland Zuflucht suchen, wo seine ehrgeizige und muthige Gemahlinn, Margaretha von Anjou, mit Jakobs des Zweiten Witwe,

Maria von Geldern, schon früher befreundet, den mächtigen Grafen von Angus für ihre Sache zu gewinnen wußte, während sein glücklicher Nebenbuhler, Eduard IV., mit dem Inselgebieter ein Bündniß schloß. Der Friede wurde nur auf kurze Zeit gestört, und als sich Eduard auf dem englischen Throne bevestigt hatte, wurde (1464) der lange Waffenstillstand geschlossen, den beide Länder brauchten.

Nach dem Tode des Bischofs Kennedy (1466) begann der Kampf der Parteien. Vergebens suchte die verwitwete Königinn die Herrschaft zu erlangen. Das Haus Douglas widersetzte sich ihr, aber Robert Lord Boyde, seine Söhne und sein Bruder Alexander, gewannen die Gunst des jungen Königs, und als sie ihn durch listige Ueberredung in ihre Gewalt bekommen hatten, war die Herrschaft in ihren Händen und sie erhoben sich über alle Großen des Reiches. Ein schneller Glückswechsel aber warf sie von ihrer Höhe herab, und als der älteste Sohn des Lords mit der schönen Braut seines Königs, Margaretha von Dänemark, die ihrem Gemahle die Pfandschaft über die Orkaden und Schetland-Inseln zur Mitgift brachte, an der schottischen Küste (1470) landete, kam seine Gemahlinn, Jakobs Schwester, ihm mit der Botschaft entgegen, daß für ihn keine Sicherheit mehr in Schottland war, wo die mächtigen Feinde seines Hauses gesiegt und seine Angehörigen verurtheilt und ihrer Güter beraubt hatten. Während die Braut bei ihrer Landung festlich empfangen wurde, bestieg er ein dänisches Schiff, um Schutz im Auslande zu suchen, wo seine treue Gemahlinn sein Unglück theilte, bis die trüglich erweckte Hoffnung, Verzeihung für den

Verbannten zu erlangen, sie zu ihrem Bruder zurückführte, der dann ihre Ehe trennte.

Als der König die Herrschaft selbst übernommen hatte, verrieth er bald, daß auch er, wie seine nächsten Vorfahren, die Macht des Adels zu beugen wünschte; aber weder durch Einsicht und Klugheit, noch durch Muth war er zu einem solchen Unternehmen gerüstet. Seine Neigung führte ihn zu einem abgeschiedenen ruhigen Leben, wie es der Beschäftigung mit den Künsten, die er liebte, besonders Baukunst, Musik und Mahlerei, zusagte; gewöhnlich war er in seinem Lieblingsaufenthalte, im Schlosse zu Stirling, von Gelehrten und Künstlern umgeben, welchen er mehr Gunst und Freigebigkeit bewies, als sie nach ihrer Herkunft und ihrem Stande erwarten konnten, und selten erschien er öffentlich im Glanze seiner Würde. Die Großen des Reiches, selbst unter seinen strengen Vorfahren gewöhnt, die Rathgeber und Gesellschafter des Königs zu sein, betrachteten die Auszeichnung, die solche Günstlinge genossen, mit Eifersucht und Unwillen, und ein König, der es versäumt hatte, sich kriegerische und ritterliche Geschicklichkeiten zu erwerben, um sich Kunstfertigkeiten anzueignen, auf welche der rohe Adel herabsah, mußte in ihrer Achtung sinken. Seine beiden Brüder aber, der Herzog von Albany und der Graf von Mar, empfahlen sich dem Adel durch die Eigenschaften, die dem Könige fehlten. Ehrgeizig und von heftiger Gemüthsart, entzweiten sie sich bald mit dem Könige, dessen Günstlinge auch ihnen verhaßt waren. Sei es, daß der König auf die Verbindung seiner Brüder mit seinen Feinden unter dem Adel eifersüchtig war, oder daß man, wie Andre erzählen, den Glau=

ben an Sterndeutung und geheime Künste, dem er eifrig angehangen haben soll, listig benutzte, um sie eines Mordanschlags gegen ihn verdächtig zu machen; sein Argwohn verleitete ihn, seinen jüngern Bruder (1477) ins Gefängniß zu werfen, wo er bald nachher starb, oder wie schon die Zeitgenossen argwohnten, ermordet wurde. Der Herzog von Albany, der im Schlosse zu Edinburgh gefangen saß, rettete sich durch die Flucht und ging nach Frankreich, um bei Ludwig XI. Schutz und Beistand zu suchen. Als einige Jahre später (1480) der Friede zwischen Schottland und England gestört wurde, und der Krieg in den Gränzmarken ausgebrochen war, kam der Herzog nach England und schloß mit Eduard IV. einen Vertrag gegen sein Vaterland, worin er sich verpflichtete, die Krone, welche er seinem Bruder entreissen wollte, als Englands Lehnmann zu tragen, und sich so tief herabwürdigte, sich König von Schottland durch des Königs von England Gnade zu nennen *). Er begleitete (1482) das Heer, das Eduards Bruder, Richard Herzog von Gloucester, gegen Schottland führte.

Die Schottländer hatten eine ansehnliche Kriegsmacht gerüstet, an deren Spitze Jakob von Edinburgh nach Lauder in Nieder-Schottland zog. Unter den Anführern des Heeres waren mehre Edlen, die mit dem Herzoge von Albany und dem verbannten Grafen Douglas in heimlichem Bunde standen, und zu ihnen gehörte der mächtige Graf von Angus, der auch als Eidam des gestürzten Boyde

---

*) Rymer, Bd. 12, S. 156.

gegen den König erbittert war. Die Verschworenen versammelten sich heimlich zur Nachtzeit in einer Kirche unweit des Lagers, um sich zu besprechen, wie sie den verlorenen Einfluß wieder gewinnen und die Günstlinge des Königs verderben könnten. Einer der Verschworenen erzählte die Fabel, es hätten einst die Mäuse Rath gepflogen, wie sie ihrem grausamen Feinde, der Katze, entgehen möchten, und wären auf den Gedanken gerathen, der Katze eine Schelle anzuhängen, deren Ton sie vor der nahen Gefahr warnen sollte, aber keine Maus hätte den Muth gehabt, die Schelle vest zu machen. Da rief der Graf von Angus: Ich will der Katze die Schelle anhängen! Den Günstlingen wurde der Tod geschworen. In des Königs Lager hatte sich indeß vor Anbruche des Tages die Kunde von der Versammlung der Verschworenen verbreitet, und er ließ durch seinen Günstling, Robert Cochrane, einen Baumeister, den er an die Spitze des Geschützwesens gesetzt hatte, Erkundigung einziehen. Cochrane kam mit seinem glänzenden Dienergefolge in die Kirche, und als er hineintrat, riß der Graf von Angus ihm die goldene Kette vom Halse mit den Worten: „Ein Strick paßt besser für Dich.“ Ein anderer Douglas nahm ihm das prächtig verzierte Horn ab und sagte, er wäre lange genug ein Unheiljäger gewesen. Die Verschworenen drangen alsdann in des Königs Zelt, und ergriffen die übrigen Günstlinge, unter welchen, außer einem geschickten englischen Tonkünstler, auch ein Fechtmeister, ein Schneider und ein Schmied gewesen sein sollen, und Alle, sechs an der Zahl, wurden sogleich vor Jakobs Augen gehängt. Der schwache König wagte keine Gegenwehr und ward ins Schloß zu Edin-

burgh geführt. Das Heer löste sich auf. Ohne Widerstand zogen die Feinde nach Edinburgh.

In diesem unglücklichen Augenblicke brachten einige echte Freunde des Vaterlandes durch ihre Klugheit und Standhaftigkeit Rettung. Ein kleines Heer, an dessen Spitze mehre Edlen standen, hatte sich in Nieder-Schottland gesammelt, und die Anführer schickten dem Herzoge von Gloucester Friedensvorschläge, die alsbald zu einem Vergleiche führten. Das englische Heer zog sich zurück, und der Herzog von Albany versöhnte sich scheinbar mit seinem Bruder, vermuthlich weil er die Großen seinen Absichten auf die Krone nicht günstig fand und die Partei des Königs, wie es scheint, wieder mächtig geworden war. Das Einverständniß zwischen den Brüdern dauerte nicht lange. Die Eifersucht des Königs erwachte wieder, und als der Herzog die Regung des Argwohns bemerkte, zog er sich plötzlich in seine Veste Dunbar zurück, und bekräftigte alsbald durch einen neuen Vertrag mit dem Könige von England seine früheren verrätherischen Verabredungen *), deren Ausführung Eduards Tod (1483) vereitelte. In seinem Vaterlande als Verräther geächtet, suchte der Herzog Schutz in England. Richard III. war mit seinen eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt, als daß er die ehrgeizigen Absichten seines Schützlings kräftig hätte unterstützen können; aber der alte Graf Douglas wollte dem Herzoge Beistand leisten und brach mit einem kleinen Reiterhaufen in Schottland ein, um einen Raubzug zu machen. Der alte Heldenna-

*) Rymer, Bd. 12, S. 173.

me Douglas konnte nicht mehr begeistern, und Albany war verachtet. Die Bewohner der schottischen Gränzmark siegten in einem hartnäckigen Gefechte. Douglas wurde gefangen. Der König verurtheilte ihn, sein Leben in einem Kloster zu beschließen, und der Graf, in seiner Jugend zum Priester erzogen, antwortete: „Wer nichts besseres sein kann, muß ein Mönch werden.“ Albany hatte sich durch die Flucht gerettet und ging nach Frankreich, wo er in einem Turniere umkam.

Jakobs heftigste Feinde, der Graf von Angus und seine Anhänger, mußten nach den Unfällen, die ihre Verbündeten getroffen hatten, eine Zeitlang ruhig sein; Parteiungen aber störten fortdauernd den Landfrieden, wie man aus den Vorstellungen der Stände sieht, die im Jahre 1487 das Land als einen Schauplatz schilderten, wo Mörder und Räuber, bei mangelhafter Rechtspflege und in dem Vertrauen auf Straflosigkeit, ihr Unwesen trieben. Der König versprach ihnen, in den nächsten sieben Jahren keinem Verbrecher, der die öffentliche Sicherheit gestört hätte, Begnadigung zu gewähren, und diejenigen Edlen, die hoheitliche Rechte besaßen, wurden zu gleicher Strenge verpflichtet. So schien sich ein gutes Verständniß zwischen dem Könige und den Ständen gebildet zu haben, als Jakob durch die Einziehung der Einkünfte einer reichen Abtei, die er einem, im Schlosse Stirling errichteten geistlichen Stifte widmete, Anlaß zu neuen Parteiungen gab. Ein ansehnliches Adelsgeschlecht, das seit langer Zeit der Abtei ihre Obern gegeben hatte, und jene als einen Theil seines Stammgutes ansah, war über diesen Verlust erbittert und verband sich mit andern mißvergnügten Großen, welche diese

neuen Keime der Zwietracht nährten. Der König hatte kurz zuvor einen Vergleich mit Heinrich VII. geschlossen, durch welchen Verfügungen zur Beförderung des Handelsverkehrs beider Länder gemacht und zur Bevestigung des Friedens Ehebündnisse verabredet wurden. Die Mißvergnügten beschlossen, ihren Anschlag gegen den König auszuführen, ehe er ihnen durch dieses Bündniß zu mächtig würde, und wahrscheinlich fürchteten Angus und seine Anhänger, ihre früheren verrätherischen Einverständnisse mit England könnten bekannt werden und ihr Verderben herbeiführen. Sie erregten die Besorgniß, daß die Verbindungen des Königs mit England der Unabhängigkeit des Vaterlandes gefährlich werden könnten, und das Mißtrauen, das sie gegen ihn erweckten, ergriff um so leichter die argwöhnischen Gemüther selbst der redlichen Freunde des Vaterlandes, da der König, seinen alten Neigungen wieder ergeben, sich in sein Schloß Stirling zurückgezogen und eine Leibwache um sich gesammelt hatte. Die Verschworenen standen bald an der Spitze einer ansehnlichen Kriegsmacht, und die Bewohner der Gränzmark, welche die Vollziehung der, gegen Raub und Gewaltthat gegebenen Gesetze fürchteten, eilten zu den Fahnen der Empörer.

Der König rüstete sich, den drohenden Sturm abzuwehren, und ging in die nördlichen Landschaften, wo er auf treue Anhänger rechnen konnte. Den Verschworenen, die den Eingebungen des kühnen Grafen von Angus folgten, gelang es indeß, den Befehlshaber der Veste Stirling durch Bestechung zu bewegen, ihnen des Königs funfzehnjährigen Sohn zu überliefern, unter dem Vorwande,

daß Jakob, der seinen Bruder ermordet hätte, auch seinen Sohn nicht schonen würde. Der Prinz ließ sich leicht von ihnen leiten, da sie ihn, wie man sagt, durch die Drohung schreckten, daß sie das Reich den Engländern unterwerfen wollten, wenn er sich nicht mit ihnen vereinigte; und als der König mit einem Heere aus dem Hochlande heranzog, empfing er die schreckende Botschaft, daß sein Sohn an der Spitze der Empörer stand. Eines kräftigen Entschlusses unfähig, der in diesem entscheidenden Augenblicke ihn vielleicht hätte retten können, ging er zu Blackneß einen trüglichen Vergleich *) ein, und entließ einen Theil seines Heeres. Sein unglückliches Verhängniß trieb ihn, das veste Schloß zu Edinburgh bald nachher zu verlassen, um seinen Anhängern, die aus dem Hochlande kamen, entgegen zu ziehen. Die Verschworenen beschuldigten ihn der Verletzung des Vergleiches, und als beide Heere sich trafen, kam es (1488) unweit Stirling zur entscheidenden Schlacht. Gleich bei dem ersten Angriffe floh der muthlose König von dem Kampfplatze, wo sein Ahnherr, Robert Bruce, glorreich für Schottlands Freiheit und Ruhm gefochten hatte, und durch einen Sturz vom Pferde verwundet, ward er in die Wohnung eines Müllers getragen. Jakob verlangte alsbald einen Priester, um zu beichten, und als des Müllers Frau ihn nach seinem Namen fragte, antwortete er unbedachtsam: Diesen Morgen war ich euer König. Sie schlug erstaunt die Hände zusammen, eilte hinaus, und rief: „Einen Priester für den

---

*) Henry, Bd. 10, Anhang Nr. III.

König!“ Da ritt einer aus dem Heere der Empörer, die Flüchtlinge verfolgend, vor der Hütte vorüber. „Ich bin ein Priester, sprach er. Wo ist der König?“ Als er in die Hütte trat, kniete er nieder und durch des Königs Versicherung überzeugt, daß die Wunde nicht tödlich war, stieß er ihm den Dolch in die Brust.

Die Umstände, die Jakob den Vierten auf den Thron brachten, sicherten der Partei, die ihn erhob, die Obergewalt, und sie wußte die Vorwürfe zu beruhigen, die sich der junge König über seinen Antheil an dem Aufstande gegen seinen Vater machte. In der Ständeversammlung, die unter ihrem Einflusse stand, wurde feierlich erklärt, daß die Unfälle, die Jakob dem Dritten das Leben gekostet hatten, ihm und seinen bösen Rathgebern allein zugeschrieben werden müßten, und der junge König und seine getreuen Edlen, wie sie sich nannten, unschuldig an allem Unglücke und Blutvergießen wären. Mehre Häuptlinge im Hochlande, welche die Niederlage des unglücklichen Königs getheilt hatten, rüsteten sich, den jungen Fürsten aus den Händen der herrschenden Partei zu befreien, und einer derselben steckte das blutige Hemd des Königs auf seinen Speer, und rief die treuen Unterthanen zur Rache auf. Es kam zum Kampfe; aber obgleich nach einer Niederlage, die ein hochländischer Heerhaufen erlitt, der Aufstand leicht gedämpft wurde, so hatte doch dieser Widerstand die wohlthätige Folge, die Machthaber zu gemäßigten Gesinnungen zu führen und die Parteien zu versöhnen.

Der junge König war seinem Vater, der sich auch ihm entfremdet hatte, ganz unähnlich, und besaß alle Eigenschaften, die den kriegerischen Adel

ihm geneigt machen konnten. Er war freundlich und zugänglich, liebte Pracht und Vergnügen, war in allen kriegerischen und ritterlichen Geschicklichkeiten ausgezeichnet und glänzte in den Kampfspielen, die er in Schottland gewöhnlicher machte. Die alte erbliche Feindschaft zwischen dem Könige und den Großen schien beinahe erloschen zu sein, und er beneidete nicht ihren Glanz, der dazu beitrug, seinem Hofe eine Zierde zu geben, und fürchtete nicht ihre Macht, die er für eine Schutzwehr seines Reiches hielt. Wie er durch solche Eigenschaften die Zuneigung der weltlichen Stände gewann, so wurde von den Geistlichen seine Frömmigkeit gepriesen, die er mit seinem Hange zum Vergnügen gut zu vereinigen wußte. Zur Abbüßung seines Vergehens gegen seinen Vater umgürtete er seinen Leib mit einer eisernen Kette, welcher er jährlich ein neues Glied hinzufügte, und von Zeit zu Zeit von plötzlichem Eifer ergriffen, unternahm er, zuweilen ohne alle Begleitung, lange Wallfahrten zu heiligen Oertern in Schottland, um seine Sünden abzubüßen, aber auch wohl neue zu begehen, wie denn eine seiner vielen zärtlichen Verbindungen mit den schönen Töchtern seiner Edlen auf einer solchen Pilgerfahrt angeknüpft wurde.

Mehre wichtige Ereignisse während seiner Herrschaft hatten in der Gemüthsart und den Neigungen des Königs ihren Grund. Sein Hang zu Prunk und Vergnügen trug dazu bei, Handel und Gewerbsamkeit, die sich zu regen begannen, immer mehr zu beleben, und als sich der König durch den steigenden Ertrag der Zölle in Stand gesetzt sah, unabhängig von den Bewilligungen der Stände seine erhöhten Ausgaben zu bestreiten, erhielt er

eine Auffoderung mehr, den Handelsverkehr seines Volkes zu begünstigen *). Manche Gesetze, die in dieser Absicht gegeben wurden, verriethen freilich die, zu jener Zeit in England wie in Schottland herrschende Unbekanntschaft mit der Natur des Handels, wie z. B. die Verordnung, daß alle Kaufleute, fremde und einheimische, eine verhältnißmäßige Menge baaren Geldes in jedem Schiffe mitbringen und sowohl diese Baarschaft als alle für ihre Waaren eingenommenen Summen zum Ankaufe inländischer Erzeugnisse verwenden sollten, oder die ungereimte Verfügung, welche den Schiffen verbot, vom November bis zum Februar, der großen Gefahr wegen, aus einem schottischen Hafen auszulaufen. Der Stapelplatz des schottischen Handels war schon in frühern Zeiten Veere in Zeeland gewesen, und nachdem er seit Jakobs I. Regierung erst nach Brügge und dann nach Middelburg gekommen war, kehrte er um diese Zeit in seinen alten Sitz zurück, wo er große Vorrechte genoß, über deren Erhaltung ein eigener Beamter wachte. Besonders wichtig war die Ermunterung der Fischerei in den schottischen Gewässern, deren Ertrag schon lange die Nordteutschen und Niederländer bereichert hatte, und zu diesem Zwecke wurde verfügt, daß alle Seestädte Schiffe von wenigstens zwanzig Tonnen zum Fischfange erbauen sollten. Durch Englands Beispiel ermuntert, hatte Jakob IV. die Absicht, den Grund zu einer Seemacht zu legen und er wetteiferte mit seinen Nachbarn in Frankreich und England, die

---

*) Henry, Bd. 12. S. 321 ff.

sich durch die Erbauung großer Kriegsschiffe auszeichnen wollten, und vollendete mit großem Aufwande sein ungeheures Fahrzeug, der große Michael genannt, worauf er nicht wenig stolz war *). Alle Eichenwälder in der Grafschaft Fife wurden, wie Lindsay von Pitscottie **) erzählt, verwüstet, um dieses Schiff zu erbauen, so viel Holz auch Norwegen noch dazu lieferte. Die Bemühungen des Königs hatten aber nur wenig Erfolg, obgleich Schottland in dem trefflichen Andreas Wood einen der beßten Seemänner seiner Zeit besaß, und das einzige Geschwader, das die Schottländer je ausgerüstet hatten, war kurz vor Jakobs Tode in dem kläglichsten Zustande ***).

Die Einrichtungen zur Verbesserung der Lage des Landes konnten nur im Niederlande zum Theil Wurzel fassen. Jenseit der Grampian-Berge lebte das Volk noch in der alten Stammverfassung, ohne die geselligen Künste zu kennen und zu begehren, die unter den Nachbarn sich anzusiedeln begannen; aber einfach in ihren Sitten, tapfer und von feuriger Liebe zur Unabhängigkeit beseelt. Die Stiftung der Hochschule zu Aberdeen im Jahre 1494, die in dem Geschichtschreiber Hector Boece ihren

*) S. Original letters, illustrative of english history; including numerous royal letters, from autographs in the british Museum, and one or two other collections. With notes and illustrations by Henry Ellis — (2te Aufl. London 1825. 3 Bde. 8.) Bd. I. S. 69.

**) History of Scotland S. 107.

***) Ellis Bd. I. S. 67 ff.

ersten Vorsteher erhielt, war besonders darauf berechnet, Bildung unter die Hochländer zu bringen, die von St. Andrews und der, im Jahre 1450 gestifteten Universität zu Glasgow zu entfernt waren. Eben so wichtig aber war es, die Gründung eines gesetzlichen Zustandes vorzubereiten, und in dieser Absicht wurde später verordnet, daß die schottischen gemeinen Rechte auch im Hochlande und auf den westlichen Inseln gelten, und zur Besorgung der Rechtspflege Gerichte eingesetzt werden sollten. Diese Anordnungen scheiterten jedoch an der Standhaftigkeit, womit die Abkömmlinge der alten Galen an ihrer Verfassung hingen. Sie behaupteten ihre Unabhängigkeit, selbst als das mächtige Geschlecht der Inselfürsten erlosch und seine Güter auf den Hebriden und im Hochlande an mehre Häuptlinge fielen.

Die Bemühungen des Königs, die Gesittung des Volkes zu befördern, wurden durch den Frieden mit seinen Nachbarn begünstigt. Heinrich VI. suchte jeden Anlaß zur Störung des guten Einverständnisses zu entfernen, da er feindselige Absichten gegen Frankreich ausführen wollte, und heimliche Feinde in seinem Reiche zu fürchten hatte. Als aber Perkin Warbeck, der angebliche Sohn Eduards IV., sein Erbrecht auf den englischen Thron verfechten wollte, und mit Briefen von dem Kaiser Maximilian und dem Könige von Frankreich nach Schottland kam, suchte er nicht vergebens Schutz, und als auch die Herzoginn von Burgund, Eduards Schwester, sich an des Königs ritterlichen Sinn wandte, konnte keine Rücksicht der Klugheit ihn abhalten, die Ansprüche des Flüchtlings anzuerkennen, dessen Unechtheit allerdings nicht erwiesen

ist *). Er gab ihm eine Verwandte seines Hauses zur Gemahlinn und rüstete sich, gegen die Neigung seines Volkes, im Jahre 1496 zum Kriege, um Warbecks Sache zu verfechten **). Die Erwartung, bei seinem Einfalle in Nord-England eine mächtige Partei für seinen Schützling zu finden, wurde vereitelt, theils weil man Zweifel gegen Warbeck's Ansprüche hegte, und eine hohe Meinung von Heinrichs VII. Klugheit und Glück hatte, theils aber weil der alte Haß gegen die Schottländer dem Volke einen Bewerber nicht angenehm machen konnte, dem sie mit den Waffen den Weg zum Throne bahnen wollten. Nach einem fruchtlosen Kriegszuge, gab Jakob das unbedachtsame Unternehmen auf, und die Unterhandlungen, die der spanische Gesandte an Heinrichs Hofe, der gewandte Peter d'Ayala, leitete, hatten glücklichen Erfolg; aber mit Unmuth verwarf der König die Foderung, seinen Schützling auszuliefern, der nach Irland überging, wo er eine Zeitlang Sicherheit fand, bis der unglückliche Erfolg eines neuen Versuches, in England Anhang zu gewinnen, ihn auf das Blutgerüste brachte. Die Unterhandlungen mit England führten endlich im

*) Die Widersprüche in den, unter Heinrich VII. und seinen Nachfolgern geschriebenen Geschichten und die Gründe für Warbeck's Unechtheit prüft gründlich Malcolm Laing im Anhange zum 12. Bande der History of Great Britain von Henry.

**) S. Ellis Bd. 1. S. 25 ff. in einem Berichte des Lords Bothwell, der dem Könige von England als Kundschafter diente.

Jahre 1502 zum Abschlusse eines Friedens, der einem, nur von Waffenstillständen unterbrochenen Kriegszustande von hundert und siebzig Jahren ein Ende machte. Die Verbindung zwischen Heinrichs VII. Tochter Margaretha und dem Könige von Schottland, die eine der Friedensbedingungen war, bereitete die glückliche Vereinigung beider Reiche vor. Man hatte in dem armen Schottland, wo man kriegerische Uebungen nur als furchtbaren Ernst kannte, noch nie so viel Glanz und Pracht gesehen, als Jakob bei den Festlichkeiten zeigte, womit er seine junge Gemahlinn (1503) empfing, die der Graf von Surrey nach Edinburgh brachte. Bei den Waffenspielen hielten auch zwei Kämpferschaaren in hochländischer Tracht, mit Schwert und Schild bewaffnet, bei dem Schalle der Sackpfeifen ein Ernstgefecht, das mit Blut und Wunden endigte; aber während dieß einer rohen Zeit angehörte, zeigte sich die Morgenröthe einer bessern in der Dichtung, die Distel und die Rose, womit der schottische Sänger Dunbar das Fest feierte *).

Der Friede brachte selbst in die Gränzmarken, die so lange der Schauplatz wilder Fehden gewesen waren, Ruhe und gesetzliche Ordnung. Heinrich VIII. zeigte bei seiner Thronbesteigung (1509) die friedlichen Gesinnungen seines Vaters gegen Schottland; aber jung und ehrgeizig, hegte er kriegerische Entwürfe und Jakob traute nicht auf die Freundschaft seines Schwagers. Die Ruhe an den Gränzen wurde bald wieder gestört, und die Strenge

*) S. ancient scottish poems, published from the Mss. of G. Bannatyne. Edinburgh 1770. 8.

der Engländer gegen einen schottischen Freibeuter, der auch ihre Handelschiffe beunruhigte, gab Anlaß zu Beschwerden; als aber Jakob mit Ludwig **XII.**, gegen welchen der Papst den heiligen Bund geschlossen hatte, das alte Bündniß (1512) erneuerte, und beide nicht bloß, wie in frühern Verträgen, gegen England, sondern gegen alle ihre Feinde sich verbanden, schien der Krieg zwischen den Nachbarstaaten unvermeidlich zu sein. Vergebens bemühte sich Jakob, den Papst und den König von Frankreich zu versöhnen, und er fürchtete, durch den Kampf gegen den Bund, den das Oberhaupt der Kirche geweiht hatte, sich den Bannstrahl zuzuziehen, der ihn auch traf. Heinrich rüstete sich indeß, sein Heer nach Frankreich zu führen, während er dem Grafen von Surrey die Bewachung der nördlichen Gränze seines Reiches empfahl. Ludwig **XII.** wußte die ritterliche Stimmung des Königs von Schottland geschickt zu benutzen, und des eitlen Jakob's Entschluß war gefaßt, als die Königinn von Frankreich ihm einen zärtlichen Brief sandte, worin sie ihn zu ihrem Ritter und Kämpfer erwählte, der sie in ihren Bedrängnissen gegen ihre Feinde schützen und um seiner Herrinn willen nur drei Meilen weit mit seinem Heere ins englische Gebiet vorrücken sollte. Ein Ring mit einem Türkis, den sie an ihrem Finger getragen hatte, ein Geldgeschenk und ein Schiff, mit Waffen beladen, begleiteten diese Botschaft. Jakob schickte (1513) einen Heerhaufen nach Frankreich und rüstete sich, in England einzufallen.

Vergebens suchten seine verständigsten Rathgeber ihn von dem unbedachtsamen Vorhaben abzubringen, vergebens beschwor ihn seine Gemahlinn,

sein Reich und sein Haus nicht in Gefahr zu stürzen. Man gebrauchte sogar eine List, seinen Aberglauben zu schrecken. Als er eines Abends in der Kirche zu Linlithgow in der Vesper war, schritt eine hohe Gestalt mit langen gelben Locken, in einem himmelblauen Gewande mit einer weißen Schärpe, wie man den heiligen Andreas, den Beschützer Schottlands mahlte, langsam durch die Reihen der Andächtigen, und auf des Königs Betstuhl sich lehnend, sprach sie: „Ich komme vom Himmel, König, Dich gegen ein Unternehmen zu warnen, das zu deinem Unglücke ausschlagen wird, und Dich aufzufodern, allen vertraulichen Umgang mit Weibern zu meiden, oder die Folgen werden verderblich sein." Nach diesen Worten entfernte sich der Geheimnißvolle und verschwand unter dem Volke *). Der letzte Theil seiner Warnung verrieth, daß die eifersüchtige Königinn um die Mummerei wußte. Alle Bemühungen, ihn von der Erfüllung seines ritterlichen Gelübdes abzuhalten, machten den König nur noch entschlossener und unbesonnener, und ehe noch seine Streitkräfte gesammelt waren, ging er im Spätsommer des Jahres 1513 leichtsinnig, als ob er zu einem Turnier gezogen wäre, in den gefährlichen Kampf gegen den kriegserfahrenen Gegner, den Grafen von Surrey, der gegen ihn anrückte. Jakob stand an der Spitze eines zahlreichen Heeres, aber auf dem langsamen Zuge gegen die Gränze verließen Viele, mißvergnügt oder der Beschwerden müde, seine

---

*) Buchanan erzählt dieß (Buch XIII, S. 251) nach dem Berichte eines Augenzeugen.

Fahnen, und seine Streitkräfte waren um die Hälfte vermindert, wiewohl noch immer den Engländern überlegen, als er über den Tweed ging. Der Graf von Surrey schickte ihm durch einen Herold ein Schreiben, worin er ihm nach fünf Tagen, auf den Neunten des Septembers, eine Schlacht anbot. Der König nahm die Herausfoderung an, aber bald nachher verließ er sein Lager, und wählte eine Stellung auf dem Abhange eines hohen Berges, Flodden genannt, der von dem Cheviot-Gebirge abläuft. Nur ein schmaler Pfad führte hinan; am Fuße des Berges war das Geschütz aufgestellt, und auf einer Seite das Heer durch einen großen Sumpf gedeckt, während auf den andern Seiten die Cheviotberge die Stellung unzugänglich machten. Der Graf von Surrey, der auf Jakobs Muth und Rittersinn rechnete, schrieb ihn am 7. September einen Brief, worin er ihm vorwarf, daß er nach der Annahme der Herausfoderung seine Stellung verlassen hätte, und ihn auffoderte, aus seinem vesten Lager herabzusteigen und in der Ebene, die beide Heere trennte, mit den Engländern zu fechten *). Jakob gab die mündliche Antwort, für einen Grafen ziemte es sich nicht, mit einem Könige so zu reden; es wäre nicht seine Absicht, Zauberei zu gebrauchen und auf den Vortheil des Bodens hätte er nicht seine Zuversicht gesetzt. Surrey theilte seine Streitkräfte in drei Heerhaufen, und machte eine Bewegung, um sich zwischen dem feindlichen Heere und der schottischen Gränze aufzustellen. Der König ließ sich

*) Ellis Bd. 1. S. 86 ff.

zu der Meinung verleiten, daß die Engländer die Absicht hätten, in sein Gebiet einzufallen und das fruchtbare Niederland zu verheeren. Er verließ alsbald seine unangreifbare Stellung, um einen nahen Berg zu besetzen, ehe die Feinde ihn erreichen könnten. Ein dichter Nebel bedeckte die Gegend, während die Heere nicht weit von einander vorüberzogen, und als endlich der Himmel heller wurde, sahen die Engländer die gedrängten Reihen der Schottländer heranrücken. In dem günstigen Augenblicke, als das englische Heer über den Fluß Twissel ging, wollte Robert Borthwick das Geschütz auf die Brücke richten, um die feindliche Nachhut vom Uebergange abzuhalten. „Nicht einen Schuß sollt Ihr thun, rief der verblendete König, oder ich lasse Euch hängen und viertheilen. Ich will alle meine Feinde vor mir haben, und redlich mit ihnen fechten." Er verschmähte den Rath, sich im Rücken des Heeres auf eine Anhöhe zu stellen, wo er das Schlachtfeld übersehen konnte, und wollte die Ehre des Sieges, wie er sagte, mit seinen Tapfern theilen. Der Graf von Surrey begann die Schlacht mit einem furchtbaren Geschützfeuer. Ungestüm eilte der König in den Kampf und mit ihm kamen seine Edlen und viele Bischöfe von der Anhöhe herab. Es wurde von beiden Seiten mit wilder Tapferkeit gefochten. Die Schottländer waren so vest entschlossen, zu siegen oder zu fallen, daß sie von ihren Pferden stiegen und Stiefeln und Schuhe auszogen. Sie standen in geschlossenen Reihen und meist jeder hatte einen fünf Ellen langen Speer und einen Schild, und wenn die Speere nicht mehr halfen, griffen sie zu ihren großen Schwertern. Die Bogenschützen konnten dießmahl den Sieg nicht

entscheiden, da ein plötzlicher stürmischer Regenguß ihnen ungünstig war, aber desto verheerender wütheten die Streitäxte der Engländer in den feindlichen Reihen. Jakob focht mit glänzendem Muthe, und um ihn die Blüte seines Adels, als aber der Abend zu dämmern begann, sah man sein Banner fallen und verschwinden. Er stürzte sich mitten in die feindlichen Schaaren und man sah ihn nicht wieder. Nach Anbruche des Tages fand man unter den nackten Todten, die das Schlachtfeld bedeckten, einen Leichnam, in welchem die Schottländer ihren König erkannten *). Surrey ließ ihn in das Kloster Shene bringen, da er aber im Kirchenbanne gestorben war, so wollten die Priester ihn nicht begraben, bis Leo X. den Bischof von London ermächtigt hatte, den Fluch von dem Todten zu nehmen, welcher, wie der Papst sagte, in seinen letzten Augenblicken Zeichen der Reue gegeben hätte. Die Königinn von England schickte ihrem Gemahl, der im Lager vor Tournay war, mit der Botschaft von dem entscheidenden Siege ein Stück von Jakob's Anzuge. Ihr seht, schrieb sie, wie ich mein Versprechen halten kann, da ich Euch eines Königs Waffenrock zum Banner sende **).

*) Eine umständliche Erzählung von der Schlacht gibt ein schätzbarer, ohne Zweifel gleichzeitiger Bericht, den J. Galt in The Life and Administration of Cardinal Wolsey (2te Ausg. Edinburgh 1824. 8.) S. 331 ff. wieder abdrucken ließ. Vergl. The History of the reign of Henry VIII. comprising the political history of the commencement of the english Reformation. By Sharon Turner. (London 1826. 4.) S. 99 ff.

**) Ellis, Bd. 1. S. 88.

Nie war Schottland, seit der heldenmüthige Robert Bruce es aus fremder Dienstbarkeit erlöset hatte, so tief gebeugt worden. Es stand nun fremdem Einflusse und fremden Ränken offen, und war ein Raub von Parteiungen, bis es aufhörte ein eigenes Reich zu sein. Das Land war erschöpft, sein Ruhm gesunken, die Ersten im Volke waren fortan feil und den Feinden oder eigennützigen Freunden dienstbar, und Ackerbau und Gewerbsamkeit geriethen immer mehr in Verfall. Der Kronerbe war kaum anderthalb Jahre alt. Der englische Feldherr, so stolz er auf seinen Sieg war, löste sein Heer auf und ließ den Schottländern Zeit, die Angelegenheiten des Reiches zu ordnen. Frankreich, der Schauplatz des Krieges, konnte keine Hilfe senden, und es war zweifelhaft, ob Heinrich VIII. die Bande der Verwandtschaft achten und den unmündigen König schützen, oder ob er den wehrlosen Zustand des Landes zu seinem Vortheile benutzen werde. Jakob IV. hatte in seinem letzten Willen seine Gemahlinn zur Reichsverweserinn und Vormünderinn ihres Sohnes ernannt, so lange sie Witwe bliebe. Neben ihr hatten, außer dem Erzbischofe Jakob Beaton, zwei angesehene Männer den größten Einfluß, der Graf von Angus, der aber bald nach der unglücklichen Schlacht starb, und seinem ausgezeichnet gebildeten Enkel Archibald seine reichen Besitzungen hinterließ, und der Graf von Arran, der von Jakobs des Zweiten Tochter abstammte, einer der nächsten Thronerben. Die junge königliche Witwe, deren Herz sehr empfänglich war, heirathete ein Jahr nach des Königs Tode, den schönen Grafen von Angus, und der Kampf der Parteien begann, als

sie ihre vormundschaftliche Gewalt ihrem Gemahle übertrug, der sich seiner Macht bald überhob. Der mächtige Graf von Hume, der in Nieder-Schottland großen Einfluß hatte, stellte sich an die Spitze der Gegenpartei, und Johann, Herzog von Albany, der Neffe Jakobs des Dritten und der nächste Kronerbe nach dem unmündigen Könige, wurde von den Ständen zum Reichsverweser ernannt. Als der Herzog im Jahre 1515 zwischen die erbitterten Parteien trat, zeigte er so viel Kraft und Entschlossenheit, daß der Zwist bald gestillt war und gesetzliche Ordnung zurückkehrte. In Frankreich geboren und erzogen, und unbekannt mit den Sitten und der Sprache des Landes, das er beherrschen sollte, konnte er der Gefahr nicht entgehen, von Parteien verleitet zu werden, die ihn mit dem Gemahle der Königinn und mit dem Grafen von Hume uneinig machten, der nun zu den Gegnern des Reichsverwesers übertrat. Die Königinn ging an den Hof ihres Bruders, der bald nachher seine Feindschaft gegen den Herzog von Albany verrieth, den er als einen eifrigen Anhänger des Königs von Frankreich ungern an der Spitze des Nachbarstaates sah, und zu dessen Absetzung er die schottischen Stände auffoderte. Die Stände wiesen diese Foderung mit Würde zurück, aber der Herzog fand die Verwaltung des Landes, dessen Zwistigkeiten der König von England nährte, so schwer, daß er gern eine Gelegenheit ergriff, nach Frankreich zurückzukehren, nachdem er die Grafen von Arran und Angus und einige andere Großen, welchen er einen Franzosen, seinen Vertrauten, zugesellte, zu Stellvertretern ernannt hatte. Es entzündete sich ein neuer Kampf der Parteien. Die Kö-

niginn kehrte alsbald nach Schottland zurück, wo die Anhänger des Herzogs von Albany, welche die Aufsicht über den jungen König hatten, sie mißtrauisch bewachten. Arran und Angus wurden uneinig; eine lange und erbitterte Fehde trennte ihre Stämme, die Häuser Hamilton und Douglas. Die beiden großen Parteien, die Schottland so lange zerrütteten, die französische und englische, waren nun gebildet, und während Arran jene leitete, stand Angus an der Spitze der andern. Die englische Partei hatte, nach einem Kampfe in den Straßen Edinburgh's, das Uebergewicht erhalten, als der Herzog von Albany (1521) nach einer vierjährigen Abwesenheit zurückkehrte. Die verwitwete Königinn, schon lange mit ihrem Gemahle entzweit, stand nun zum Verdrusse ihres Bruders auf des Herzogs Seite. Angus ging in freiwillige Verbannung nach Frankreich. Die englische Partei war zerstreut. Heinrich rüstete sich zum Kriege, und es kam bald zu Feindseligkeiten, die keinen entscheidenden Erfolg hatten. Diese Ereignisse beschleunigten den Sturz des Reichsverwesers, den auch die wandelbare Königinn bald wieder verließ, um zu ihrer alten Partei zurückzukehren. Als der Herzog, durch französische Kriegsvölker verstärkt, einen Einfall in England machen wollte, fand er die Großen, die in ihm freilich keine Feldherrneigenschaften sahen, dem Unternehmen so abgeneigt, daß er sein Heer auflöste und bald (1524) nach Frankreich zurückkehrte, um Schottland nie wiederzusehen.

Der Sieg der englischen Partei war nun entschieden, und die Königinn, mit Arran vereinigt, stand an ihrer Spitze, bis der Graf von Angus zurückkehrte, der bald über seine Gegner siegte und

im Namen des vierzehnjährigen Königs, welcher unter seine Aufsicht kam, die höchste Gewalt ausübte. Er war nachsichtig gegen die heftigen jugendlichen Neigungen seines Pflegbefohlenen, um dessen Gunst zu gewinnen, aber der König fühlte, daß er nur ein Gefangener war, und fand Mittel, mit seiner Mutter und ihren Anhängern Verständnisse anzuknüpfen. Während das Land der Schauplatz wilder Gesetzlosigkeit war, wurden mehre fruchtlose Versuche gemacht, den König aus den Händen des Grafen zu befreien; aber Angus hatte durch einen blutigen Sieg über die mißvergnügten Großen, welche auf die wachsende Macht des Hauses Douglas immer eifersüchtiger wurden, seine Gewalt noch mehr bevestigt, als es dem Könige im Jahre 1528 durch List gelang, sich in Freiheit zu setzen.

Der Fall des Hauses Douglas war die nächste Folge, und der Graf von Angus mußte eine Zuflucht in England suchen. Der König hatte während seiner Minderjährigkeit die Uebermacht der Großen so sehr gefühlt, daß er mit dem Entschlusse, sie zu beugen, den Thron bestieg; aber bei einer vernachlässigten Erziehung an unbeschränkte Befriedigung seiner Leidenschaften gewöhnt und durch Schmeichler verderbt, betrat er seine Laufbahn mit rachgierigen Entwürfen, und mit jener unmäßigen Machtbegier, welche als die Erbsünde seines Stammes später so bittere Früchte trug. Die Geschichte seiner Vorfahren belehrte ihn, daß der unruhige Geist des Lehnadels durch langsam wirkende Gesetze allein nicht gebändigt werden konnte, und daß die Unterdrückung einiger mächtigen Geschlechter und die Erhöhung anderer, der Krone

eben so wenig eine dauernde Sicherheit gab. Er fühlte, daß die königliche Gewalt kein Gegengewicht der Adelsmacht hatte. Die Macht des Bürgerstandes war noch nicht erstarkt und selbständig geworden. Viele angesehene Edlen und reiche Landgutbesitzer rissen die obrigkeitlichen Aemter in Städten an sich und vergeudeten die Einkünfte der Gemeinden, was ihnen um so leichter werden mochte, da schon nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts durch ein verderbliches Gesetz den Bürgern die freie Wahl der Stadtbeamten war genommen worden, und erst im Jahre 1535 wurde dem Einflusse des Adels auf die Stadtgemeinden durch die Verfügung abgeholfen, daß die städtischen Beamten nur aus den Bürgern und Kaufleuten genommen werden sollten. So fand sich in Schottland noch nicht jener demokratische Bestandtheil des gesellschaftlichen Körpers, der in andern europäischen Staaten so wohlthätig mitwirkte, ein Gleichgewicht der Macht herzustellen und gesetzmäßige Freiheit im Bürgerleben zu gründen, und Jakob V. suchte in der Geistlichkeit die Stütze, die sich ihm gern darbot. Bereichert durch seine Vorfahren, war die höhere Geistlichkeit schon lange ein Gegenstand der Eifersucht des Adels, aber auch das Uebergewicht geistiger Bildung und der Vortheil eines großen Einflusses auf das Volk, waren auf ihrer Seite. Diese bedeutende Macht war ganz von den Königen abhängig, welchen die Päpste, die auf das entfernte und arme Schottland wenig achteten, die Ernennung zu den Bisthümern und Abteien überlassen hatten.

Dieses Beistandes sicher, begann nun der König seine Unternehmungen gegen den Adel. Die

höchsten Staatsämter, welche die Großen zeither als ihr Eigenthum betrachtet hatten, wurden mit Geistlichen besetzt, und der Neffe des Erzbischofs von St. Andrews, David Beaton, Bischof von Mirepoix in Frankreich und später Kardinal, ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, aber ehrgeizig und gewaltthätig, wurde des Königs vertrautester Rathgeber. Jakob ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, den Adel zu demüthigen. Leichte Vergehen wurden als Verbrechen behandelt und mit empörender Härte bestraft. Der König schien durch solche Schritte erproben zu wollen, wie viel die Großen ertragen könnten. Er ward in der Ausführung seiner Entwürfe immer dreister, und obgleich die Großen seine Absichten durchschauten und ihre Empfindlichkeit verriethen, so durften sie es doch, bei des Königs Wachsamkeit und bei dem Mangel eines entschlossenen Führers, nicht wagen, zur Gegenwehr sich zu rüsten, bis endlich ein Mißgriff ihrer Gegner ihnen einen Vortheil gab, den sie nicht unbenutzt ließen.

Heinrich VIII. hatte durch die Schritte, die er nach seinem Abfalle vom Papste that, die Freunde der Kirchenverbesserung nicht ganz befriedigt, während er die Anhänger des Papstthumes erbitterte, und besorgt, daß seine Feinde mit Schottland sich verbinden und die Mißvergnügten in England Jakob's Beistand suchen möchten, war er gleich nach der Trennung von seiner ersten Gemahlinn bemüht, seinen Neffen zu gewinnen. Er schickte ihm eine Denkschrift über die Eingriffe der Päpste in die Rechte der Fürsten, und ließ ihn unter den vortheilhaftesten Anerbietungen zu einer Zusammenkunft einladen. Jakob war nicht ab-

geneigt, diese Einladung anzunehmen, aber seine geistlichen Rathgeber boten alles auf, ihn davon abzuhalten, und verstärkten ihre Gründe durch ein freiwilliges Geschenk und das Versprechen einer jährlichen Geldbewilligung. Sie waren um so eifriger bedacht, ihren König gegen den Einfluß seines Oheims zu bewahren, da die neue Lehre auch in Schottland schon so viele Anhänger zählte, daß die Wuth der Priester, durch den Kardinal Beaton aufgeregt, bereits Scheiterhaufen angezündet hatte, obgleich der König seinen Unmuth über diese Verfolgungen oft verrieth und selbst die Ausartung des Kirchenthums nicht verkannte. Das reiche Kirchengut würde das Opfer gewesen sein, wenn Jakob den wiederhohlten Auffoderungen seines Oheims Gehör gegeben hätte, und er hatte wahrscheinlich Neigung dazu; aber seine Anhänglichkeit an die alte Kirche ließ sich nicht so leicht schwächen, und er verschmähte auch nicht den Vortheil, seinen unehelichen Söhnen einträgliche Kirchenwürden zu verleihen, deren Einkünfte er während ihrer Minderjährigkeit genießen konnte. Seine Verbindung mit der verwitweten Herzoginn von Longueville, Maria von Guise, die er nach dem schnellen Tode seiner ersten Gemahlinn, der Tochter Franz des Ersten, heirathete, bevestigte das Bündniß mit Frankreich und war der Keim, woraus in der Folgezeit, als die protestantische Kirche den Kampf für ihr Dasein begann, wichtige Ereignisse hervorgingen.

Zu einer Zeit, wo der Kardinal Beaton auf das Westland gereiset war, ließ der König von England (1540) durch seinen Gesandten, den klugen Ralph Sadler, einen neuen Versuch machen,

seinen Neffen für seine Absichten zu gewinnen *), und vielleicht gab ihm der Umstand, daß die gereinigte Lehre sich mittlerweile in Schottland immer weiter verbreitet, und auch unter dem Adel viele heimliche Anhänger erhalten hatte, neue Hoffnung. Nach wiederhohlten Unterhandlungen versprach der König von Schottland, mit seinem Oheime in York zusammen zu kommen. Die Geistlichkeit siegte noch einmahl. Das Mißtrauen, das sie dem Könige gegen den mächtigen und ehrgeizigen Nachbar einflößte, die Erinnerung an seines Ahnherrn lange Gefangenschaft und die Furcht vor dem Bannstrahle vermochten schon viel; aber unwiderstehlich wirkten die Zusage eines neuen Geldgeschenkes, eines jährlichen Zuschusses zu den Kroneinkünften, und das Versprechen, alle Kosten zu tragen, wenn es zum Kriege käme. Heinrich war (1541) bereits in York angekommen und erwartete seinen Neffen, der sich aber durch einen höflichen Brief entschuldigte. Jakob schickte später einen Gesandten, welcher, wie Heinrich sagte, durch gute Worte, süße Worte, freundliche Worte den Vorfall entschuldigte und Freundschaft für die Zukunft versprach; aber die unruhigen Bewohner der schottischen Gränzmark, welche die Störung des guten Vernehmens der beiden Könige bemerkten, achteten nicht auf die friedlichen Unterhandlungen, und machten einen verheerenden Einfall in Nord-England. Der Krieg war entschieden.

*) Letters and negotiations of Sir Ralph Sadler (Edinburgh, 1720. 8.) S. 1—64. Neue Ausg. von Walter Scott. Edinburgh, 1809. 2 Bde. 4.

Heinrich's Heer rückte im October 1542 über die Gränze und unter seinen Fahnen war der Graf von Angus mit seinen Anhängern, die seit ihrer Verbannung eine Zuflucht in England gefunden hatten. Mangel an Lebensmitteln zwang die Engländer nach wenigen Tagen zum Rückzuge. Jakob hatte eine ansehnliche Kriegsmacht versammelt, aber die Großen waren dem Rufe zu den Waffen mit feindseligen Absichten gegen des Königs Rathgeber gefolgt, und vielleicht hätte man das Schauspiel, das ihre Vorfahren sechzig Jahre früher im Lager bei Lauder gaben, noch einmahl gesehen, wenn sie sich über die Opfer ihrer Rache hätten vereinigen können. Als der König nach dem Rückzuge des feindlichen Heeres in England einfallen wollte, weigerten sich alle Anführer hartnäckig, über die Gränze zu gehen, und allerdings waren die Lehnleute der Krone nur verpflichtet, zur Vertheidigung des Landes Kriegsdienste zu leisten *). Heftig erzürnt, entließ Jakob sein Heer und eilte nach Edinburgh zurück. Er verfiel in eine finstre Stimmung, die zuweilen in Verrücktheit überging, und um ihn aufzuheitern, sammelten die Auffoderungen des Kardinals Beaton ein neues Heer, das in Cumberland einbrechen sollte. Der mißtrauische König ernannte heimlich einen verhaßten Günstling zum Anführer, der in dem Augenblicke, als das Heer über die Gränze gehen wollte, die Vollmacht verkündigte, die der König ihm gegeben hatte. Bestürzung und Unwillen erregten eine allgemeine Empörung. Ein feindlicher Haufen von

---

*) Henry. Bd. 12. S. 189.

fünfhundert Reitern rückte vor. Die schottischen Edlen wollten lieber in die Hände der Feinde fallen, als unter einem verachteten Anführer kämpfen oder sich der Wuth ihres Königs aussetzen, und den Engländern boten sich mehr Gefangene dar, als sie mitnehmen konnten. Bei der Nachricht von dieser schmählichen Niederlage erwachte der König aus seinem finstern Trübsinne zur heftigsten Wuth. Er floh in die Einsamkeit des Schlosses Falkland und mied den Anblick der Menschen. Schmerz und Kummer verzehrten seine Lebenskraft, und als er wenige Tage vor seinem Tode (1542), der vielleicht durch Gift beschleunigt wurde, die Botschaft von der Geburt seiner Tochter erhielt, rief er aus: „Es wird endigen, wie es anfing. Durch ein Weib ist die Krone auf uns gekommen und mit einem Weibe wird sie verloren gehen. Viel Unglück erwartet dieses arme Land; Heinrich wird es durch Waffengewalt oder durch Heirath erwerben." Maria Stuart war das Kind, das in diesem verhängnißvollen Augenblicke geboren wurde.

In dem Zeitraume von beinahe dritthalb Jahrhunderten, seit der Thronbesteigung des Hauses Stuart, hatten sich Verfassung, öffentliches Recht und Formen der Verwaltung so ausgebildet, als sie bis zu Ende des nächsten Zeitabschnittes, wo die Selbständigkeit des Staates aufhörte, in den Hauptzügen blieben *). Schottland war, wie an-

---

*) Ausführliche Erörterungen über die Verfassung Schottlands in diesem Zeitraume geben Robertson (im ersten Bande seiner History of Scotland during the reigns of Queen Mary and

dere europäische Staaten, deren Verfassung sich aus den Eigenheiten des Lehnwesens entwickelte, eine beschränkte Monarchie, wo Adel und Geistlichkeit das Gegengewicht der monarchischen Gewalt waren. Bei dem Mangel eines ausgebildeten dritten Standes, der das Gleichgewicht hätte herstellen können, war, wie wir gesehen haben, in dem durchlaufenen unruhigen Zeitraume der Kampf zwischen König und Adel der Hauptzug in der Geschichte des Landes. Der schottische Adel besaß alle, in dem Wesen der Lehnverfassung gegründete Mittel, seine Gewalt zu erhöhen, und wurde überdieß durch andere zufällige Umstände begünstigt. „Auf den Bergen ist Freiheit" und eben die natürliche Beschaffenheit des meist gebirgigen Landes, die Roms Adler in ihrem Fluge hemmte, und die Anstrengungen des Eroberers Eduard vereitelte, machte es auch dem Adel leichter, in seinen Burgen und Bergvesten den Königen zu trotzen. Der Mangel großer Städte trug nicht weniger dazu bei, die Macht des Adels zu stärken und die königliche Gewalt zu schwächen. Große Gemeinden sind die Wiege der Gesetzlichkeit und bürgerlichen Ordnung; aber Handel und Gewerbsamkeit waren noch in der Kindheit, und während in dem fruchtbaren Niederlande, das den feindlichen Nachbarn offen

---

King James VI—) Henry. Bd. 10. S. 90 ff. und Bd. 12. S. 170 ff. und über das Parliament insbesondere Wight in seinem Werke: On the Election Law of Scotland, with a view of the Constitution of the Parliaments of England and Scotland before the Union. London, 1773. 8.

lag, nicht leicht Städte gedeihen konnten, waren die übrigen Theile des Landes unfruchtbar oder unangebaut. Das veste Band der Stammgenossenschaft, das die Glieder und Anhänger eines Geschlechtes zusammenhielt, war früher in ganz Schottland, und bis in spätere Zeiten in den gebirgigen Landschaften, ein anderes wirksames Mittel, den Adel gefährlich zu machen. Die Edlen endlich waren um so mächtiger, je kleiner ihre Zahl und je weniger das Landeigenthum vertheilt war, und diese wenigen Eigenthümer des angebauten Landes wurden noch furchtbarer durch die Bündnisse, die sie selbst in Friedenszeiten mit ihres Gleichen und mit ihren Untergebenen zu gegenseitiger Vertheidigung schlossen, und die, obgleich früher wahrscheinlich zu ihrer Sicherheit nothwendig, doch allmählig Trutzbündnisse gegen den Thron wurden. Die Edlen, deren Besitzungen an den südlichen Gränzen des Landes lagen, fanden in der Verfassung der fast unabhängigen Marken, deren Bewachung ihnen gewöhnlich anvertraut wurde, und in dem Beistande der kriegsgeübten Bewohner derselben, eine neue Stütze. Zu all diesen Begünstigungen und Vortheilen des Lehnadels kam endlich noch das unglückliche Verhängniß, das Bruce's Nachkommen verfolgte, von welchen die meisten eines gewaltsamen Todes starben und den Thron unmündigen Kindern hinterließen.

Der König theilte die höchste Gewalt mit seinen Ständen, die auch in Schottland in den frühsten Zeiten nur aus der Geistlichkeit und dem Adel bestanden. Nach der ursprünglichen Verfassung hatte jeder Lehnmann der Krone das Recht, im

Parliament zu erscheinen. Die Zahl derselben war jedoch nur gering, und selbst zu Anfange der Regierung Jakob's VI. zählte man nur drei und funfzig große Kronlehne; aber sie besaßen ansehnliche Güter. Allmählig wurden diese Besitzungen von den Eigenthümern selbst getheilt, oder von den Königen zerstückelt, oder kamen durch andere Umstände an verschiedene Besitzer. Auf diese Weise entstanden mehre geringere Freigutbesitzer, deren Lage zwar ungleich war, die aber mit den großen Kronlehnleuten gleiche Rechte hatten. Die Einführung des dritten Standes, der städtischen Abgeordneten, durch Robert Bruce im Jahre 1326, hatte auch in Schottland ihren Grund zunächst in dem Bedürfnisse einer Abgabenbewilligung. Die beiden ersten Stände zählten immer mehr Glieder, als der dritte, der gewöhnlich nur aus den Abgeordneten von vierzehn bis funfzehn Städten bestand, die bei dem Gefühle der Ueberlegenheit des Adels und der Geistlichkeit so wenig Auffoderung haben mochten, die Versammlungen zu besuchen, daß Jakob I. es ihnen durch eine Verordnung zur Pflicht machte. Auch die geringern Barone und Freigutbesitzer erschienen in frühern Zeiten selten, weil der Besuch der Parliamente Vielen lästig war, und unter der Regierung Jakob's I. wurden im Jahre 1427 solche Freigutbesitzer von der Pflicht der persönlichen Erscheinung unter der Bedingung entbunden, daß von jeder Grafschaft zwei Abgeordnete erwählt werden sollten. Unter Jakob II. wurde diese Befreiung allen, die nicht über zwanzig Pfund, und später denjenigen gewährt, die nicht über hundert Mark

jährlicher Einkünfte hatten. Diese Verordnung hatte jedoch wenig Erfolg. Alle Glieder der drei Stände bildeten nur eine ungetheilte Versammlung, in welcher der Groß-Kanzler den Vorsitz führte. Jakob I. wollte bei seiner Vorliebe für die Formen der englischen Verfassung ein Haus der Gemeinen bilden, und verband daher die erwähnte Verordnung mit der Verfügung, daß die Abgeordneten der Grafschaften einen weisen und erfahrenen Mann zum Sprecher erwählen sollten; aber auch diese Einrichtung wurde nie ausgeführt.

Der König hatte das alleinige Recht, das Parliament zu versammeln, indem er die Prälaten und Barone durch besondere Handschreiben einlud, die Abgeordneten aber durch allgemeine, an den Oberbeamten jeder Grafschaft erlassene Verordnungen berief. Der Einfluß des Königs war gewöhnlich überwiegend. Die geistlichen Mitglieder, auf deren Beistand die Krone bauen konnte, waren den Baronen an Zahl gleich, wo nicht überlegen, und die Edlen zeigten wenig Eifer, sich gegen Gesetzvorschläge zu wehren, die der königlichen Gewalt günstig waren, weil sie, im Bewußtsein ihrer Stärke und des Unvermögens der Könige, solche Verordnungen ohne ihren Beistand zu vollziehen, darauf rechnen durften, ihnen ausweichen oder trotzen zu können. In der Weise der Verhandlungen aber lag noch ein Grund mehr, der dem Könige das Uebergewicht sicherte. Bei der Eröffnung der Sitzung wurde zuerst ein Ausschuß gewählt, der aus einer gleichen Anzahl von Prälaten, Baronen und Abgeordneten bestand und

die Obliegenheit hatte, alle Gesuche und Vorschläge anzunehmen, und solche, die er für wichtig hielt, in Gesetzanträge zu verwandeln. Selten ward eine Angelegenheit vor die Ständeversammlung gebracht, die nicht zuvor in diesem Ausschusse wäre erörtert worden; jeder Antrag zu einem neuen Gesetze ging von ihm aus, und was er verworfen hatte, konnte, wie es scheint, nicht vor die Versammlung kommen. In frühern Zeiten wurde dieser Ausschuß, den man die Artikel-Herren (Lords of Articles) nannte, wahrscheinlich vom Könige allein ernannt, später aber vom Parliament erwählt, und zu der Gesammtzahl der Mitglieder, wozu jeder der drei Stände acht gab, kamen noch die hohen Kronbeamten. Bei einer solchen Zusammensetzung dieser vorbereitenden Behörde mußte die Leitung der Angelegenheiten dem Könige gesichert sein, der bei seinem Einflusse auf den Ausschuß schon vor aller Erörterung eine verbietende Gewalt ausüben konnte. Zwei andre Ausschüsse, die auch aus einer gleichen Anzahl von Mitgliedern der drei Stände bestanden, hatten über alle peinliche und bürgerliche Rechtshändel zu entscheiden, die vor das Parliament als die höchste richterliche Behörde kamen. Nach der Ernennung der Ausschüsse feierten die übrigen Mitglieder der Versammlung, bis die Artikel-Herren mit den Gesetzanträgen fertig waren, die dann in einer zweiten allgemeinen Sitzung erörtert wurden. Nach der Annahme oder Verwerfung derselben wurde das Parliament vertagt oder aufgelöset. Waren die beiden richterlichen Ausschüsse vor der letzten Sitzung mit ihren Geschäften noch nicht fertig, so

wurde ihre, von der Ständeversammlung ausgegangene Vollmacht verlängert. Bei dieser Art der Geschäftbehandlung waren die Sitzungen des schottischen Parliaments von kurzer Dauer und währten selten über fünf bis sechs Tage. Der König konnte nur in Vereinigung mit den Ständen Gesetze geben und Steuern auflegen, und es findet sich während des Zeitraumes, den wir überblickt haben, kein Beispiel, daß ein König die geringste Abgabe, ja selbst eine Anleihe, aus eigener Macht erhoben hätte. Das Parliament wurde sogar zuweilen in Angelegenheiten befragt, die sonst zu den Vorrechten der Krone gehörten, wie bei Kriegserklärungen, Friedenschlüssen, Gnadenbewilligungen, Gesandtschaften, vermuthlich so oft die Geldhilfe der Stände nöthig war. Auch auf die Verwaltung des Staatsvermögens hatten die Stände gesetzmäßigen Einfluß; sie wachten nicht nur über die Erhaltung der unveräußerlichen Krongüter, die den größten Theil der königlichen Einkünfte lieferten, sondern ernannten auch zuweilen Bevollmächtigte, welche auf die gehörige Erhebung der Einkünfte und die Verbesserung des Ertrages jener Güter sehen mußten.

Die Vollziehung der Gesetze durch die richterliche Gewalt hatte schon in dem durchlaufenen Zeitraume die Einrichtung erhalten, die späterhin in der Hauptsache blieb. Die peinlichen Gesetze vollzog der Oberrichter, der mit seinen Beisitzern jährlich zweimahl in verschiedenen Gegenden des Reiches Gericht hielt. Sein Sprengel umfaßte das ganze Land, ausgenommen die Gebiete der Großen, die hoheitliche Rechte (Regalities) besa-

ßen. Die bürgerliche Rechtspflege besorgte, seit die alten Hofgerichte gegen den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts aufhörten, als höchste Behörde das Obergericht (Court of session genannt), das anfänglich keinen bestimmten Sitz hatte, sondern zuweilen von der Ständeversammlung auf kurze Zeit eingesetzt ward, und immer aus neun Richtern bestand, die aus den drei Abtheilungen der Stände gewählt wurden und weder Gehalte, noch Gebühren bezogen. Dieser mangelhaften Einrichtung wurde zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts durch die Einsetzung eines andern Gerichtshofes abgeholfen, der seinen beständigen Sitz in Edinburgh hatte, dessen Mitglieder aber gleichfalls keinen bestimmten Gehalt erhielten und daher ihr Amt nachlässig verwalteten. Im Jahre 1532 ward eine neue Behörde eingesetzt, der noch bestehende Gerichtshof (College of justice), zu dessen Ausstattung der Papst die Erhebung eines jährlichen Geldbeitrages aus den Gütern der Geistlichkeit bewilligte, und der daher zur Hälfte aus Geistlichen bestand, und einen geistlichen Vorsitzer hatte, wogegen aber der König, um das Uebergewicht der Geistlichkeit zu verhüten, einige Edlen zu außerordentlichen Beisitzern ernennen konnte. Der Sprengel dieser richterlichen Behörde wurde jedoch durch die Vorrechte vieler Großen beschränkt, welchen die Könige hoheitliche Rechte verliehen hatten, die sie in ihren Gebieten beinahe zu unabhängigen Fürsten machten. Sie hatten ihre Beamten, wie der König, und eigene Gerichtshöfe, die über Rechtssachen aller Art entschieden, und sie konnten nach Belieben die größten Verbrecher

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindau, Wilhelm Adolf,

Die Geschichte Schottlands

Bd.: 2

Dresden 1827

Brit. 354 m-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280662-1